



# Evaluation des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“

Zwischenbericht anlässlich der  
Zwischenbegutachtung

Auftraggeber  
Bundesministerium für  
Bildung und Forschung

DLR Projektträger

Erstellt durch Prognos AG

Klaudia Lehmann  
Pina Nell  
Tilmann Knittel  
Sören Mohr

Freiburg/Düsseldorf/Basel  
05. Mai 2015

## Das Unternehmen im Überblick

### Geschäftsführer

Christian Böllhoff

### Präsident des Verwaltungsrates

Gunter Blickle

### Handelsregisternummer

Berlin HRB 87447 B

### Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

### Gründungsjahr

1959

### Tätigkeit

Die Prognos AG berät europaweit Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen entwickeln wir praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber sowie internationale Organisationen.

### Arbeitssprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

### Hauptsitz

Prognos AG  
Henric Petri-Str. 9  
4010 Basel | Schweiz  
Telefon +41 61 3273-310  
Telefax +41 61 3273-300

Prognos AG  
Domshof 21  
28195 Bremen | Deutschland  
Telefon +49 421 517046-510  
Telefax +49 421 517046-528

Prognos AG  
Schwanenmarkt 21  
40213 Düsseldorf | Deutschland  
Telefon +49 211 91316-110  
Telefax +49 211 91316-141

Prognos AG  
Nymphenburger Str. 14  
80335 München | Deutschland  
Telefon +49 89 9541586-710  
Telefax +49 89 9541586-719

### Internet

info@prognos.com  
www.prognos.com

### Weitere Standorte

Prognos AG  
Goethestr. 85  
10623 Berlin | Deutschland  
Telefon +49 30 520059-210  
Telefax +49 30 520059-201

Prognos AG  
Science 14 Atrium; Rue de la Science 14b  
1040 Brüssel | Belgien  
Telefon +32 2808-7209  
Telefax +32 2808-8464

Prognos AG  
Schnewlinstr. 6  
79098 Freiburg | Deutschland  
Telefon +49 761 7661164-810  
Telefax +49 761 7661164-820

Prognos AG  
Rotebühlplatz 9  
70178 Stuttgart | Deutschland  
Telefon +49 711 3209-610  
Telefax +49 711 3209-609

**Dieser Bericht wurde im Auftrag des BMBF erstellt. Die Aufgabenstellung wurde vom BMBF vorgegeben. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; der Auftragnehmer trägt allein die Verantwortung.**

## Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Ziele und Grundlagen der Evaluation	2
<b>2</b>	<b>Bündnisse für Bildung</b>	<b>4</b>
2.1	Überblick über den Umsetzungsstand des Bundesprogramms	4
2.2	Resonanz bei (potenziellen) Bündnisinitiatoren	6
2.3	Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse	8
2.4	Art der Bündnispartner	10
2.5	Aufgabenverteilung der Bündnisakteure	12
2.6	Einbezug Ehrenamtlicher	13
<b>3</b>	<b>Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen</b>	<b>19</b>
3.1	Zielgruppenerreichung	19
3.2	Bildungsziele der Maßnahmen	27
<b>4</b>	<b>Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung</b>	<b>29</b>
4.1	Anzahl und inhaltliche Ausrichtung der Maßnahmen	29
4.2	Organisatorische und konzeptionelle Qualität	35
4.3	Inhaltliche Qualitätssicherung	37
<b>5</b>	<b>Sicherung der Nachhaltigkeit</b>	<b>44</b>
5.1	Sicherung der Nachhaltigkeit innerhalb des Bundesprogramms	44
5.2	Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb bzw. neben dem Bundesprogramm	46

# 1 Einleitung

Mit der Evaluation des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ werden folgende Ziele verfolgt: die Beobachtung des Programmverlaufs, die Überprüfung der Ergebnisse in den Zielbereichen des Programms und die Ableitung von Empfehlungen für die weitere Umsetzung und die Weiterentwicklung des Programms. Vor diesem Hintergrund werden relevante Informationen systematisch erhoben, zusammengetragen, aufgearbeitet und bewertet.

Im vorliegenden Zwischenbericht, der im Rahmen der Zwischenbegutachtung der Programmpartner im Mai 2015 erstellt wurde, werden Ergebnisse der bislang durchgeführten Teiluntersuchungen zusammengeführt. Die Ergebnisse der in Arbeit befindlichen Auswertungsberichte werden im Endbericht der Evaluation für den Programmzeitraum 2013 bis 2015 noch weiter ausgeführt.

Der Zwischenbericht ist – abgeleitet vom Zielsystem<sup>1</sup> – in die nachfolgenden Themenbereiche gegliedert:

**Bündnisse für Bildung** Im Fokus steht, inwiefern das Programm auf der lokalen Ebene in Form von Bündnissen für Bildung Anwendung findet, die Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse, die Art der Bündnispartner und ihre Aufgabenverteilung sowie der Einbezug Ehrenamtlicher.

**Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen** Untersucht wird, in welchem Umfang Kinder und Jugendliche mit dem Programm erreicht werden, welche Teilnehmergruppen erreicht werden (sollen) und welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kindern und Familien erreicht werden sollen.

**Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung** Im Zentrum stehen Fragen, in welcher Reichweite und in welchem Spektrum Maßnahmen angeboten werden und wie die Qualität der Maßnahmenumsetzung sichergestellt wird.

**Sicherung der Nachhaltigkeit** Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Nachhaltigkeit des Bundesprogramms darstellt und was zur Sicherung der Nachhaltigkeit getan wird.

---

<sup>1</sup> Im Februar 2014 wurde die für die Gesamtheit der Teiluntersuchungen grundlegende Zielsystematik erarbeitet. Unterschieden nach strategischen und operativen Zielen des Bundesprogramms und Umsetzungszielen für die Ebene der bundesweiten Verbände und Initiativen und der lokalen Ebene der Bündnisse und der Maßnahmen enthält die Zielsystematik die zentralen Indikatoren für die verschiedenen Teiluntersuchungen. Siehe: Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Ziel- und Indikatorensystem. März 2014.

## 1.1 Grundlagen der Evaluation

Folgende Teiluntersuchungen wurden seit Beginn der Evaluation durchgeführt und dienen als Datengrundlage des vorliegenden Zwischenberichts:

### **Monatliches Datenmonitoring der Antragsdatenbank Kumasta**

Mit dem seit Januar 2014 laufenden Monitoring sind monatsaktuelle Angaben zur zahlenmäßigen Entwicklung der Anträge, Maßnahmen und Bündnisse sowie zu den mit den Maßnahmen der kulturellen Bildung erreichten Zielgruppen verfügbar.<sup>2</sup> Über weitere Auswertungsschritte werden die Entwicklungen bei der Verteilung der Anträge und Maßnahmen auf die 16 Bundesländer und Relationen zur Anzahl der Kinder und Jugendlichen in den Bundesländern ermittelt. Ergänzend zu den Auswertungen der Kumasta-Datenbank werden die Angaben zur Zahl der Maßnahmen mit externen statistischen Daten verknüpft. Hierdurch kann die örtliche Verteilung der Maßnahmen nach regionalen Risikolagen aufgezeigt werden.

### **Fachgespräche mit sämtlichen am Bundesprogramm beteiligten Verbänden und Initiativen**

In den Monaten April und Mai 2014 wurden die Gespräche in den Bundesverbänden und Initiativen durchgeführt, die als Programmpartner in „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ eingebunden sind. In den Gesprächen wurde unter anderem nach den förderlichen oder auch hinderlichen Faktoren bei der Mobilisierung der lokalen Bündnisse gefragt, nach Qualifizierungsbedarfen auf der lokalen Ebene und den Notwendigkeiten zur Qualitätssicherung bei der Bündnisarbeit.<sup>3</sup>

### **Online-Befragung der Bündniskoordinatoren im Programm „Kultur macht stark“**

In den Monaten August und September 2014 fand eine Online-Befragung der Bündniskoordinatoren bzw. Projektleitungen in den Bündnissen für Bildung statt. Mit der Bündniskoordinatoren-Befragung wurden in erster Linie die Umsetzbarkeit, die Praktikabilität und die Akzeptanz von Ansatz, Konstruktion und Ausgestaltung

---

<sup>2</sup> Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Monitoring Januar 2014 bis März 2015 (monatliche Auswertungen). Im vorliegenden Bericht sind (sofern nicht anders angegeben) die Angaben aus dem Monitoring mit dem aktuellsten Stand März 2015 (Datenstand 1. April 2015) ausgewiesen.

<sup>3</sup> Evaluation „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Auswertungsbericht zu den Gesprächen mit den Bundesverbänden und Initiativen. August 2014

des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ untersucht.<sup>4</sup>

### Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“

Im Februar und März 2015 fand eine Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“ statt. Schwerpunkte der Befragung waren Fragen zu Maßnahmenformat und -umsetzung, zu den beteiligten Akteuren, zu Gelingensbedingungen sowie Zielen und Wirkungen der Maßnahmen.<sup>5</sup>

### Fallstudien (Vor-Ort-Besuche und Zielgruppenbefragung)

In bislang insgesamt 34 lokalen Fallstudien (Abbildung 1) wurde die lokale Umsetzungsebene der Bündnisse für Bildung beleuchtet. Hierzu wurden Gespräche mit den Bündnisakteuren, bspw. zu der Motivation an der Teilnahme am Programm, zu der Zusammenarbeit im Bündnis und mit dem Programmpartner, zur Umsetzung der Maßnahme(n) und der Zielgruppenansprache geführt. Die Perspektive der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen wird mittels einer Teilnehmerbefragung untersucht.<sup>6</sup>

Abbildung 1: Regionale Verteilung der Fallstudien



<sup>4</sup> Evaluation „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Auswertungsbericht zu der Befragung der Bündniskoordinatoren. Dezember 2014

<sup>5</sup> Evaluation „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Auswertungsbericht zu der Befragung der Maßnahmenumsetzenden (in Arbeit)

<sup>6</sup> Evaluation „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Auswertungsbericht zu den Fallstudien (in Arbeit).

## 2 Bündnisse für Bildung

Das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert lokale Bündnisse für Bildung, die verschiedene relevante Akteure vor Ort vernetzen und gemeinsam außerschulische Maßnahmen der kulturellen Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche realisieren. Hierbei ist die Einbeziehung ehrenamtlichen Engagements ausdrücklich erwünscht.

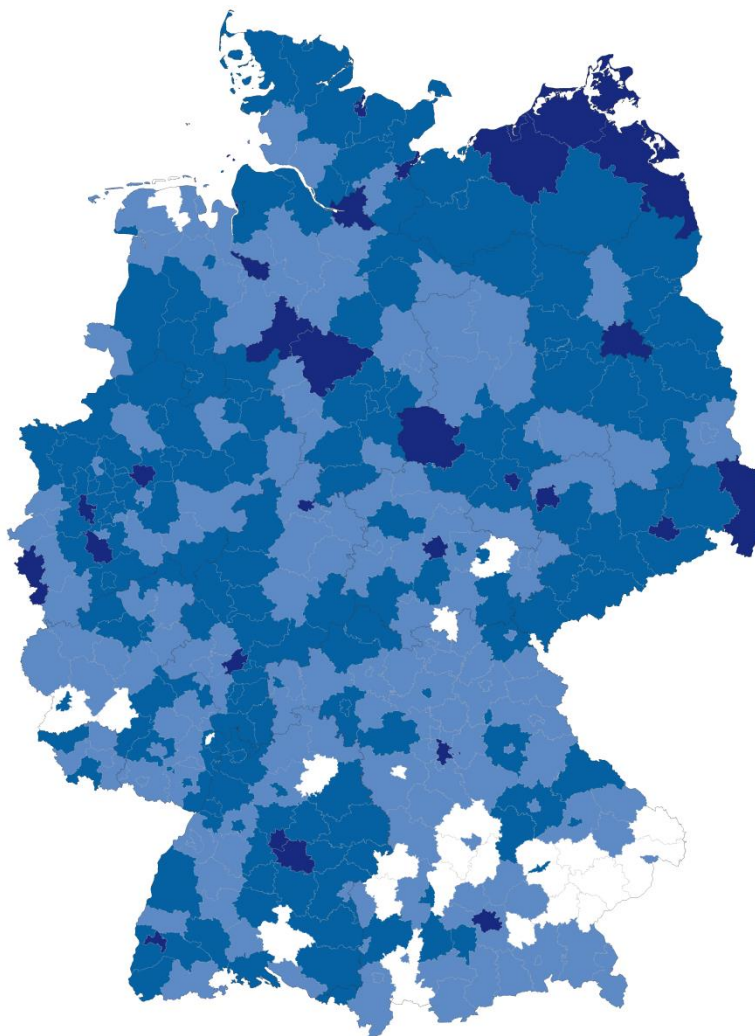
Im **Zielbereich Bündnisse für Bildung** ist von besonderem Interesse,

- ob das Bundesprogramm auf der lokalen Ebene in Form von Bündnissen für Bildung Anwendung findet,
- welche Bedingungen förderlich bei der Bündnisinitiierung und der Zusammenarbeit im Bündnis sind,
- welche Akteure sich in den Bündnissen engagieren und welche Aufgaben diese auf der lokalen Ebene wahrnehmen und
- inwiefern es gelingt, bürgerschaftliches Engagement in die lokalen Bündnisse einzubinden, um tragfähige bürgerschaftliche Netzwerke aufzubauen.

### 2.1 Überblick über den Umsetzungsstand des Bundesprogramms

Die Bildung von Bündnissen auf der lokalen Ebene ist gelungen: Insgesamt sind Ende März 2015 gemäß Kumasta-Datenbank etwa 8.160 Maßnahmen in Umsetzung (55 %) oder bereits abgeschlossen (45 %). Von den Maßnahmen werden rund 1.680 von Initiativen und 6.480 von Verbänden angeboten. Die Darstellung der regionalen Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Städte und kreisfreien Städte zeigt die flächendeckende Verbreitung der Maßnahmen (Abbildung 2). Danach finden in 94 Prozent der Kreise und kreisfreien Städte Maßnahmen statt; nur in 24 Kreisen fanden bzw. finden (noch) keine Maßnahmen statt.

Abbildung 2: Regionale Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Stand 01. April 2015



**Legende**

- über 50 Maßnahmen
- 11 bis 50 Maßnahmen
- 1 bis 10 Maßnahmen
- keine Maßnahmen

Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

Seit Start des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ im Jahr 2013 haben sich insgesamt rund 3.650 Bündnisse gegründet, die bei Verbänden Förderanträge gestellt haben.<sup>7</sup> Diese Anzahl umfasst die Bündnisse, deren Anträge bereits bewilligt oder in Förderung sind. Bezogen auf die Zahl der Anträge der

---

<sup>7</sup> Bei den Initiativen wurden Maßnahmen von insgesamt 662 Bündnissen gefördert. Sonderauswertung zu Bündnissen der Initiativen zum 1.1.2015.



Bündnisse waren bis Ende März 2015 insgesamt rund 4.700 Anträge im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ bei Verbänden bewilligt oder in Förderung. Dabei entfielen 4.000 Anträge auf Erstzuwendungs-Anträge und 700 (15 %) auf Anträge auf Anschlusszuwendung.

## **2.2 Resonanz bei (potenziellen) Bündnisinitiatoren**

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ wird gemeinsam mit 34 bundesweiten Verbänden und Initiativen („Programmpartner“) umgesetzt.<sup>8</sup> Bei der Bündnisbildung sollen die bereits vorhandenen Organisationsstrukturen dieser Verbände und Initiativen für die Mobilisierung der lokalen Bündnisse genutzt werden. Die bundesweit vernetzte Verbands- und Mitgliederstruktur der Programmpartner sowie wiederum deren Kontakte und Netzwerke auf lokaler Ebene dienen der Sicherstellung des Sozialraumbezugs, also dem Einbezug lokaler Gegebenheiten, förderungswürdiger Gebiete (Stadtteilbezirke, Orten im ländlichen Raum) und den Bedürfnissen der Zielgruppe. Außerdem lassen sich über diese Netzwerke weitere Kontakte zu potentiellen Bündnispartnern herstellen.

Dass dieses Konzept gut funktioniert, wird im Rahmen der Befragung der Verbände und Initiativen bestätigt, wonach die Aktivierung von Bündnissen vorrangig über die eigene Verbandsstruktur und interne Kommunikationswege, bspw. E-Mail-Verteiler und Newsletter, durch Verweise auf die Projekthomepages von „Kultur macht stark“, regionale Informationsveranstaltungen und teilweise auch über die persönliche Ansprache oder über Ausschreibungen erfolgt.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Befragung der Bündniskoordinatoren, die zuvorderst durch interne Medien des Programmpartners (Newsletter, Verbandszeitschrift, Projekthomepage etc.) auf das Programm aufmerksam geworden sind (43 %), gefolgt von Informationsveranstaltungen des Programmpartners zum Programm „Kultur macht stark“ (23 %) und direkte Ansprache seitens des Programmpartners (21 %).

Aus den Gesprächen mit den Programmpartnern wird zugleich deutlich, dass die jeweils erreichten Ausschöpfungsquoten (und somit die Resonanz auf das Programm) sehr stark davon abhängen, wie umfassend Netzwerke auf Landesebene vorhanden sind

---

<sup>8</sup> Der vorliegende Bericht bezieht sich auf den Erhebungszeitraum bis zum März 2015. Aus diesem Grund ist hier die Anzahl der Programmpartner mit 34 angegeben. Mit der Beendigung der Förderung des Deutschen Chorverbandes (DCV) im März 2015 werden künftig nur noch 33 Programmpartner gefördert. Bei den aktuellsten Teiluntersuchungen „Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden“ und „Fallstudien“ wurde der DCV nicht mehr berücksichtigt.

und welche regionalen und lokalen Netzwerke von dieser Ebene aus für die Umsetzung von Maßnahmen flächendeckend mobilisiert werden konnten. Auch als Grund für die unterschiedliche regionale Verteilung der Bündnisse und Maßnahmen wird von den Programmpartnern die unterschiedliche Vertretung der Verbände und Initiativen in den einzelnen Bundesländern gesehen: Dort, wo „lokale Andockstellen“ der Programmpartner fehlen, ist es besonders schwierig, Bündnisse zu mobilisieren.

**Fördernder Faktor:**

- Funktionierende Verbandsstrukturen der Programmpartner in die Fläche sind entscheidend, wenn es um die Mobilisierung von Bündnissen geht.

**Flächendeckende Resonanz des Programms auf der lokalen Ebene**

Der Blick auf die monatliche Monitoring-Auswertung verweist darauf, dass es den Verbänden im Jahresverlauf zunehmend gelungen ist, die regionale Verbreitung der Anträge zu verbessern: Bis Ende März 2015 waren 20 der 24 Verbände in 13 oder mehr Bundesländern vertreten.<sup>9</sup> Zu Beginn des Monitorings im Januar 2014 traf dies nur auf 8 Verbände zu.<sup>10</sup> Als Beleg hierfür dient außerdem die Übersichtskarte (S. 5), die die bundesweite Verteilung der Maßnahmen der Bündnisse darstellt.

**Gewinnung von lokalen Bündnispartnern funktioniert in der Praxis**

Auch die flächendeckende Aktivierung von Bündnissen für Bildung verdeutlicht die hohe Resonanz und Bekanntheit des Programms auf der lokalen Ebene: In 93 Prozent der 402 Kreise und kreisfreien Städte sind Bündnisse aktiv.

Im Rahmen des Monitorings zeigt sich, dass gut die Hälfte der Anträge (54 %) von Antragstellern gestellt werden, die explizit angegeben haben, Mitglied einer der Programmpartner-Verbände zu sein.<sup>11</sup> Umgekehrt stammen rund 46 Prozent der Anträge von Einrichtungen, die nicht aus den jeweiligen Verbandsstrukturen kommen.<sup>12</sup> Damit zeigt sich, dass das Programm durchweg alle Interessenten anspricht und nicht nur Mitgliedseinrichtungen der Programmpartner.

<sup>9</sup> Zu beachten ist hierbei, dass wenige Programmpartner auch aufgrund ihres Konzepts nicht in allen Bundesländern vertreten sind.

<sup>10</sup> Die Auswertungen zu den Anträgen sind im Rahmen des Monitorings nur für Verbände möglich, während Auswertungen auf Ebene der Maßnahmen für Verbände und Initiativen möglich sind.

<sup>11</sup> Ein Beispiel für die hohe Nutzung der internen Verbandsstrukturen ist bspw. der Verband deutscher Musikschulen e.V. (VdM) mit dem größten Anteil an Antragstellern, die Mitglied im Verband sind (99 %). Dieser Verband kann auf ein bundesweites Netzwerk an Musikschulen zurückgreifen und bindet eben diese als Träger der kulturellen Bildung bei der Bündnisbildung ein.

<sup>12</sup> Anzumerken ist, dass 24 % explizit angegeben haben, dass der Antragsteller nicht Mitglied im Verband ist, und rund 20 % hierzu keine Angabe gemacht haben, da ihnen dies unbekannt / unklar war.

## 2.3 Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse

**Bündnisse sind konkrete  
maßnahmenbezogene  
Kooperationen ohne umfas-  
sendere Vernetzungstätig-  
keit**

Entsprechend der Förderkriterien des Bundesprogramms besteht ein „Bündnis für Bildung“ aus mindestens drei Akteuren (lokale Einrichtungen, Gruppierungen etc., nicht aber Einzelpersonen), die sich auf lokaler Ebene zusammenschließen und die außerschulischen Bildungsmaßnahmen planen, organisieren und durchführen.

Die Fallstudien zeigen, dass die gebildeten Bündnisse Kooperationen sind, die mit einer gemeinsamen Zielsetzung ein konkretes Projekt durchführen. Die Aufgaben zwischen den Kooperationspartnern sind dabei klar verteilt und von den Aufgaben der anderen Bündnispartner abgegrenzt (vgl. auch 2.5 „Aufgabenverteilung der Bündnisakteure“). Während der Maßnahmendurchführung finden Absprachen zwischen den an der Maßnahmenumsetzung beteiligten Akteuren und Bündnispartnern (z.B. zwischen künstlerischen Honorarkräften und Erzieher/innen, zwischen umweltpädagogischer Honorarkraft und ehrenamtlichen Bibliotheksleiterin und Antragstellerin) je nach Bedarf und in Bezug auf die konkrete Maßnahme bzw. einzelne Kursteilnehmende im Vorfeld, während oder im Anschluss an einen Maßnahmetermin statt. Regelmäßige Treffen aller Bündnispartner zur Vernetzung über die konkrete Maßnahmenumsetzung hinaus sind die Ausnahme. Verantwortlich dafür machen sie vor allem fehlende zeitliche und personelle Ressourcen bei den Bündnispartnern sowie - insbesondere im ländlichen Raum - die räumliche Distanz der Bündnispartner. Viele Bündnisse sehen regelmäßige Treffen aller Bündnispartner darüber hinaus als nicht notwendig bzw. „abschreckend“ für (potenzielle) Bündnispartner an, weil diese zusätzlichen Aufwand bedeuten. Um eine umfassendere Vernetzungstätigkeit anzustoßen, sind aus ihrer Sicht (finanzielle) Anreize des Bundesprogramms notwendig.

**Für das Zusammenfinden  
lokaler Akteure sind vor al-  
lem bereits bestehende  
Kontakte zu Partnern hilf-  
reich**

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern greifen die Akteure vor allem auf bereits bestehende – berufliche oder private – Kontakte zu Partnern zurück. In den Bündnissen finden sich auf diesem Weg nahezu an allen im Rahmen der Fallstudien besuchten Standorten Bündnispartner zusammen, von denen zumindest einzelne Akteure bereits in der Vergangenheit zusammengearbeitet haben. Auf welche Akteure zugegangen wird, orientiert sich dabei an den Vorgaben des Programmpartnerkonzepts.

Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt dasselbe Bild: Für das erfolgreiche Zusammenfinden der Partner bezeichnet die Mehrheit bereits aus anderen Zusammenhängen vorhandene Kontakte/Netzwerke zu lokalen Partnern vor Ort als hilfreich (90 % der Befragten fanden diese „sehr hilfreich“ oder „eher hilfreich“). Daneben wurden zuvorderst die Beratung durch den Programmpartner, bei dem die Förderung erfolgte, sowie detaillierte Vorgaben des

**Die Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse funktioniert überwiegend gut**

Konzepts des Programmpartners zu den Bündnispartnern als hilfreich bei der Bündnisbildung empfunden (von 76 % bzw. 61 % der Befragten).

Ist ein Bündnis erst einmal gebildet, funktioniert die Zusammenarbeit in der Regel sehr gut: Über 70 Prozent der Bündniskoordinatoren geben an, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert. Die Gespräche im Rahmen der Fallstudien bestätigen dieses Ergebnis. Verantwortlich für die gute Zusammenarbeit machen die Bündnisakteure in den Fallstudien vor allem die persönlichen Kontakte und die Zusammenarbeit der Bündnisakteure in der Vergangenheit, was dazu führt, dass man die Arbeitsweisen der anderen kennt und weiß, dass man auf deren Arbeit vertrauen kann. Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit sind klare Absprachen zur Rollenverteilung im Bündnis und bei der Maßnahmenumsetzung (Wer hat welche Ressourcen? Wer kann und will was einbringen?). Außerdem muss der Gewinn durch die Mitarbeit im Bündnis für alle Partner deutlich sein (z.B. Erschließung einer neuen Zielgruppe für eine Kulturinstitution, Impulse für eine Jugendeinrichtung, Zugang zu neuen Ehrenamtlichen). Förderlich ist außerdem die räumliche Nähe der Bündnisakteure (z.B. für informelle Absprachen). Als hinderliche Faktoren bei der Zusammenarbeit werden zuvorderst mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnispartner genannt, seltener behindern mangelhafte Kommunikation, unterschiedliche Zielvorstellungen, fehlendes Engagement einzelner Bündnisakteure oder eine zu große Anzahl an Bündnisakteuren die Zusammenarbeit im Bündnis.

Auch im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren werden dort, wo die Zusammenarbeit gar nicht oder nicht immer gut läuft, als Grund vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen bei den Bündnispartnern (76 %) und mangelnde Verbindlichkeit der Zusammenarbeit (34 %) genannt. Nur ein kleiner Teil der Bündnisse macht nicht ausreichende finanzielle Ressourcen des Programms für die Schwierigkeiten verantwortlich. Auch die mangelnde Professionalität der Bündnispartner ist nur in Einzelfällen Grund dafür, warum die Zusammenarbeit im Bündnis gar nicht oder nicht immer gut funktioniert.

**Fördernde und hemmende Faktoren:**

- Das gegenwärtig typische Bündnismodell kann ohne gesonderte Ressourcen (bspw. für die Vernetzung vieler Akteure oder für Aufgaben, die über die konkrete Maßnahmendurchführung hinausgehen) umgesetzt werden
- ➖ Mangels zeitlicher Ressourcen ist teilweise kein hinreichender Austausch der Akteure über den konkreten Kooperationszweck hinaus möglich

## 2.4 Art der Bündnispartner

Unter Berücksichtigung der in der Förderrichtlinie des Bundesprogramms definierten Voraussetzungen zur Förderung haben die Programmpartner Konzepte erarbeitet, die auf dieser Basis unterschiedliche Anforderungen an die Bündnisse auf lokaler Ebene stellen (u.a. in Bezug auf die Umsetzung des Sozialraumbezugs oder die Anzahl und Art einzubeziehender Bündnispartner).

**Bündnispartner sind in der Regel lokal im Sozialraum der Zielgruppe verankert**

Eine Voraussetzung zur Förderung ist laut Förderrichtlinie die Berücksichtigung der sozialräumlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene. Auf Bündnisebene wählt die Mehrheit der örtlichen Bündnisinitiatoren dazu bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner aus, die einen Bezug zum Sozialraum, bspw. zu lokalen Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Zielgruppe, haben (Ergebnis der Befragung der Verbände und Initiativen). Im Rahmen der Bündnisbildung ist dies aber auch eine Herausforderung: Laut Befragung der Bündniskoordinatoren gehört für gut ein Viertel die Suche nach passenden Bündnispartnern entsprechend der Programmvorgaben (Anzahl der Bündnispartner, Sozialraumbezug eines Bündnispartners) zu den besonderen Herausforderungen bei der Bündnisbildung.

Vorteile bei der Zusammenarbeit mit im Sozialraum der Zielgruppe verankerten Bündnispartnern sind laut Aussagen der Bündnisakteure in den Fallstudien deren Wissen über und vor allem persönliche Kontakte zur Zielgruppe und zu Bezugspersonen der Zielgruppe (Erzieher/innen, Lehrkräfte, sozialpädagogische Fachkräfte, Eltern, weitere professionelle Fachkräfte etc.). Des Weiteren können sie Räumlichkeiten im Sozialraum der Zielgruppe vorhalten, die dieser vertraut und/oder für sie gut erreichbar sind. Die Ansprache von Bündnispartnern im Sozialraum der Zielgruppe gelingt dort gut, wo bereits Kontakte zwischen den Akteuren bestehen und man über Erfahrungen in der Vergangenheit mit deren Arbeit vertraut ist (vgl. 2.3 „Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse“). Schwierig wird es dort, wo diese Kontakte bzw. Partner nicht vorhanden sind (z.B. im ländlichen Raum) und/oder die Vorgaben der Programmpartnerkonzepte die Auswahl potenzieller Sozialraumpartner stark eingrenzen.

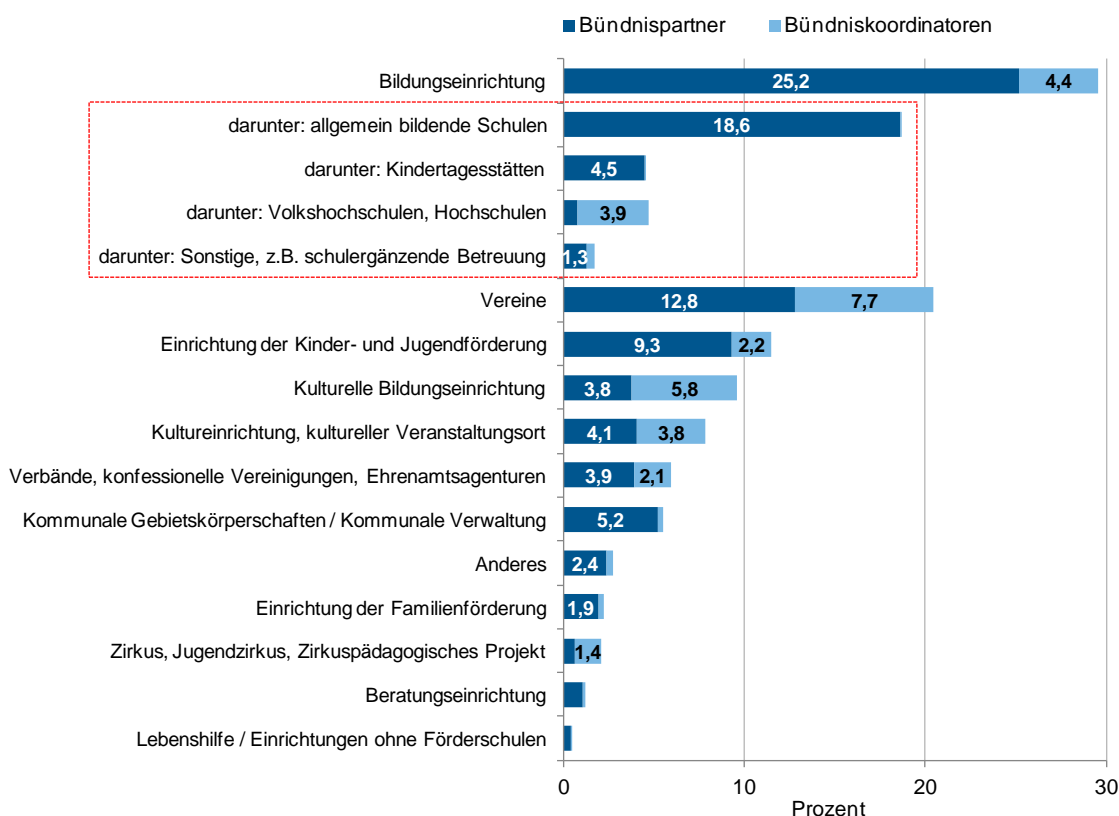
**Bildungseinrichtungen sind die häufigsten Bündnispartner, ferner Vereine und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung**

Laut Auswertung der Antragsdatenbank sind die meisten Bündnispartner Bildungseinrichtungen (25,2 %). Dazu zählen vor allem die allgemein bildenden Schulen (18,6 %), aber auch Kindertageseinrichtungen (4,5 %). Vergleichsweise häufig sind die Bündnispartner Vereine (12,8 %) und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (9,3 %) (Abbildung 3).

Die meisten Bündniskoordinatoren sind Vereine (7,7 %), gefolgt von kulturellen Bildungseinrichtungen (5,8 %) und Bildungseinrichtungen (4,4 %) (Abbildung 3). Unter den Bündniskoordinatoren

sind in der Rubrik Vereine insbesondere Musik-/Tanzvereine, Schulfördervereine und Sportvereine vertreten, unter kulturelle Bildungseinrichtungen fallen in erster Linie Musik- und Jugendkunstschulen (ohne Abbildung), und unter Bildungseinrichtungen fallen beinahe ausschließlich Volkshochschulen.<sup>13</sup>

Abbildung 3: Anteil der Bündnisakteure (Koordinatoren und Bündnispartner) in den Bündnissen für Bildung nach Einrichtungstypen, in Prozent, Stand 01. April 2015



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen

Gleichwohl die Angebote außerschulisch stattfinden, sind die Bildungseinrichtungen somit die Bündnispartner, die am häufigsten in die Bündnisse eingebunden sind. Dieser Befund wird auch im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren bestätigt, wonach die meisten Bündnispartner Bildungseinrichtungen sind, gefolgt von Vereinen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (ohne Abbildung). Dies sind gleichzeitig die Akteure, die am häufigsten die Aufgabe der Zielgruppenansprache übernehmen.

<sup>13</sup> Unterschieden wird zwischen den Bündniskoordinatoren, die die Bündnisarbeit koordinieren, und den Bündnispartnern, unter denen die weiteren Akteure im Bündnis summiert werden. Bündniskoordinatoren und Bündnispartner werden zusammen als Bündnisakteure bezeichnet.

## 2.5 Aufgabenverteilung der Bündnisakteure

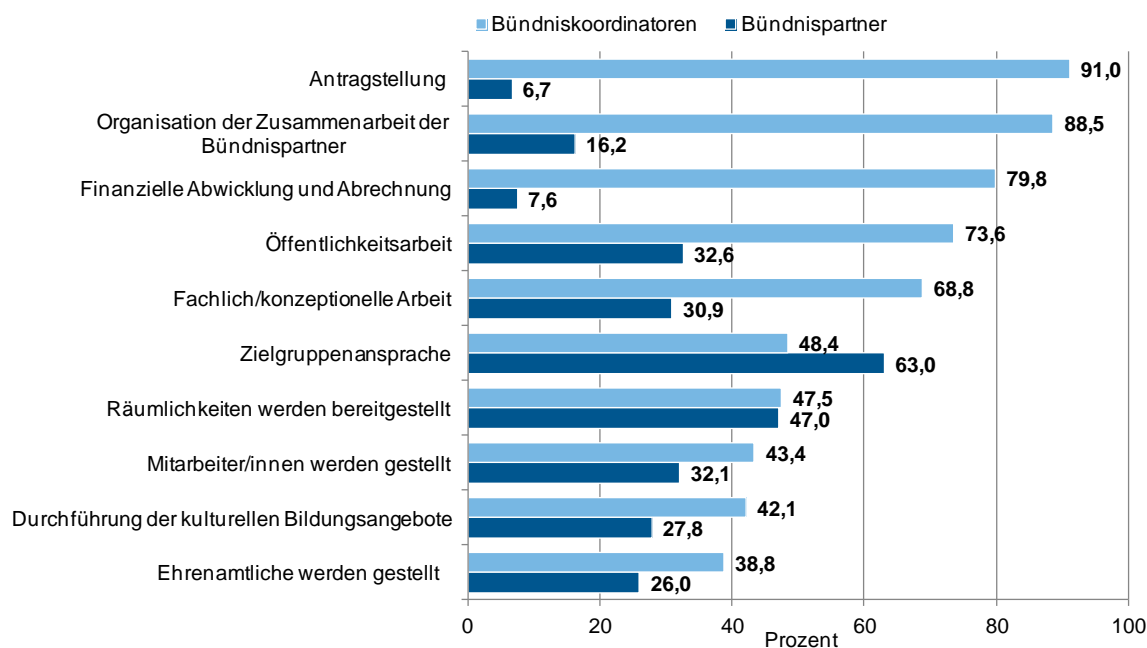
**Bündnisakteure nehmen unterschiedliche Aufgaben wahr**

**Unterschiede bestehen insbesondere zwischen Bündniskoordinatoren und Bündnispartnern**

Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt, dass sich diese in der Mehrheit der Bündnisse um administrative, konzeptionelle, organisatorische und strategische Aufgaben kümmern. Hingegen spielen die Bündnispartner ganz besonders bei der Zielgruppenansprache sowie bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten eine wichtige Rolle (Abbildung 4).

Obwohl für die Durchführung der Maßnahmen keine finanziellen Mittel für festangestellte Mitarbeitende bei den beteiligten Einrichtungen zur Verfügung stehen, sind 42 Prozent der Bündniskoordinatoren sowie 28 Prozent der Bündnispartner in die Durchführung der kulturellen Bildungsangebote involviert, bringen also vorhandene personelle Ressourcen in die Maßnahmendurchführung ein.

Abbildung 4: Aufgaben der Bündniskoordinatoren und Bündnispartner im Rahmen des Bündnisses, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205). Genannt werden konnten bis zu vier Bündnispartner (Bündnispartner gesamt 2.992, Bündnispartner der Verbände= 2.448, Bündnispartner der Initiativen = 544). Die Nennungen zu ihren Aufgaben im Bündnis werden hier zusammengefasst dargestellt.

## 2.6 Einbezug Ehrenamtlicher

Ehrenamtlichem Engagement soll im Bundesprogramm eine wichtige Rolle zukommen.

**Heterogenität bzgl. Art und Grad der Einbindung Ehrenamtlicher sowie dem Verständnis von Ehrenamt**

Tatsächlich gelingt die Einbindung von ehrenamtlichem Engagement im Bundesprogramm auf unterschiedlichen Ebenen: Auf Bundesebene arbeiten einzelne Projektleiter ehrenamtlich, außerdem sind Ehrenamtliche in Bundes- und Regionaljürs vertreten (inwiefern ihre Arbeit dabei außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeiten passiert, bleibt unklar). Auf lokaler Ebene sind Ehrenamtliche als Antragsteller, als Koordinatoren, als Maßnahmendurchführende und/oder als Unterstützer der Kursleiter aktiv (z.B. bei der Betreuung und Verpflegung der Zielgruppe, Vorbereitung und Nachbereitung der Räumlichkeiten). Außerdem unterstützen sie die Zielgruppenansprache, z.B. über persönliche Kontakte, akquirieren weitere Ehrenamtliche oder bewerben die Maßnahme.

Die unterschiedlichen Aufgaben, die Ehrenamtlichen in den einzelnen Bündnissen und Maßnahmen zukommen, sind vor allem auch deren unterschiedlicher Bedeutung in den Konzepten der Programmpartner geschuldet. Für einige Programmpartner ist z.B. der Einsatz von professionellen Fachkräften unabdingbar, um die Qualität der kulturellen Bildungsangebote zu gewährleisten. Teilweise werden daher bei der Maßnahmenumsetzung ganz bewusst keine Ehrenamtlichen eingebunden. Programmpartner, die als Projektleiter Ehrenamtliche einbinden, sichern die Qualität der Maßnahmen über andere Methoden, z.B. über die Qualifizierung der Ehrenamtlichen im Vorfeld der Maßnahme.<sup>14</sup>

Im Programm „Kultur macht stark“ werden Fördermittel für Qualifikationsmaßnahmen Ehrenamtlicher zur Verfügung gestellt. Zum Qualifizierungsbedarf Ehrenamtlicher gibt es indes keine einheitliche Meinung: So sehen im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren rund 40 Prozent einen Qualifizierungsbedarf, die anderen 40 Prozent sehen keinen Bedarf und rund 20 Prozent können den Bedarf nicht einschätzen (ohne Abbildung). Bedarf wird dabei vor allem bei dem Umgang mit der Zielgruppe gesehen (von 70 %), in 55 Prozent dieser Bündnisse kann der konkrete Qualifizierungsbedarf (zumindest teilweise) gedeckt werden. Im Rahmen der Maßnahmen sind die Ehrenamtlichen vielerorts auch für die konkrete Umsetzung der Maßnahmen (und damit mitunter auch für

---

<sup>14</sup> Darüber hinaus zeigt sich in den verschiedenen Evaluationsbausteinen, dass die Akteure im Bundesprogramm auf allen Ebenen – vom Programmpartner bis zur Honorarkraft, die die Maßnahme letztlich durchführt – unter Ehrenamtlichen unterschiedlichste Personen fassen. Neben den „klassischen Ehrenamtlichen“, die sich unentgeltlich und unabhängig von ihrer beruflichen Tätigkeit in das Bündnis einbringen, bezeichnen viele Akteure auch Mehrarbeit, die sie zwar im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, aber über ihre bezahlte Arbeitszeit hinaus leisten, als ehrenamtliches Engagement (z.B. die Lehrkraft, die nach Unterrichtschluss und am Wochenende eine Theatermaßnahme in den Räumlichkeiten der Schule begleitet oder eine Museumsleiterin, die nach Feierabend den Antrag für eine Kultur-macht-stark-Maßnahme mit dem Museum als Bündnis Koordinator schreibt).



künstlerische Fragen) sowie für administrative Aufgaben zuständig. Rund die Hälfte der Bündnisse sieht in diesen Bereichen Qualifizierungsbedarf Ehrenamtlicher, der in vielen Bündnissen durch Qualifizierungsangebote auch gedeckt werden kann (ohne Abbildung). Aus den Fallstudien geht hervor, dass der Qualifizierungsbedarf (über die Förderung des Bundesprogramms hinaus) auch über andere Angebote gesichert wird (z.B. durch Jugendleiter-Schulungen).

Gleichwohl verweisen sowohl Programmpartner als auch Bündnisakteure darauf, dass „das Ehrenamt kein Allheilmittel sein kann und sollte“ und der Bund das Ehrenamt auf Dauer „überstrapaziere“. Für gewisse Aufgaben wie die Vermittlung von künstlerischem Fachwissen sowie professioneller, pädagogischer Begleitung seien bezahlte Fachkräfte notwendig.

Förderliche Faktoren zur Akquise von Ehrenamtlichen sind – wie beim Zusammenfinden der Bündnispartner im Allgemeinen – persönliche Kontakte. Gerade für Personen mit begrenzten Zeitrressourcen ist es darüber hinaus wichtig, sie für ein zeitlich begrenztes, ihren Kompetenzen entsprechendes, klar definiertes und mit ihnen abgesprochenes Aufgabenpaket vorzusehen, um sie für eine Mitarbeit zu gewinnen. Auch die Möglichkeit, ihnen eine Aufwandsentschädigung in Aussicht zu stellen, wird von vielen Akteuren als förderlich zur Gewinnung von Ehrenamtlichen angesehen. Schwierig wird es, Ehrenamtliche für eine Aufgabe zu gewinnen, die nicht ihren Interessen, Kompetenzen und Ressourcen entspricht.

Je nach konkreter Aufgabe im Bündnis sowie vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen bringen die Ehrenamtlichen laut Aussagen der Akteure in den Fallstudien allen voran zeitliche Ressourcen, persönliche Kontakte sowie ihr spezifisches Know-How in die Bündnisarbeit ein. Das spezifische Know-How kann dabei professionell angeeignet worden sein und der (ehemaligen) beruflichen Tätigkeit entsprechen, aber auch davon abweichen.

**Schwerpunkt der ehrenamtlichen Tätigkeit liegt in unterstützenden Aufgaben**

Was Ehrenamtliche im Rahmen des Bündnisses leisten können, ist sehr personenabhängig und davon bestimmt, welche fachlichen und zeitlichen Ressourcen sie mitbringen. Grundsätzlich sehen die im Rahmen der Fallstudien befragten Akteure die Ehrenamtlichen besonders geeignet für unterstützende Aufgaben und/oder punktuellen Input zur Maßnahme.

Die unterstützenden Aufgaben reichen von der Zielgruppenansprache über die Vorbereitung von Räumlichkeiten für die Maßnahme und die Begleitung der Kinder und Jugendlichen zum Ort der Maßnahme bis hin zur Verpflegung und zur Unterstützung von Auftritten. Punktuellen Input können die Ehrenamtlichen beispielsweise

leisten, indem sie an einem Kurstermin ihre berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen und den Kindern die Möglichkeit für eigenes Ausprobieren bieten (z.B. der Hufschmied, der den Kindern die Behufung eines Pferdes theoretisch erklärt, an einem Pferd zeigt und dann mit ihnen Hufeisen formt) oder einzelne Kurs-teile unterstützen (z.B. der Vater, der eine Aufführung auf einem besonderen Instrument musikalisch unterstützt).

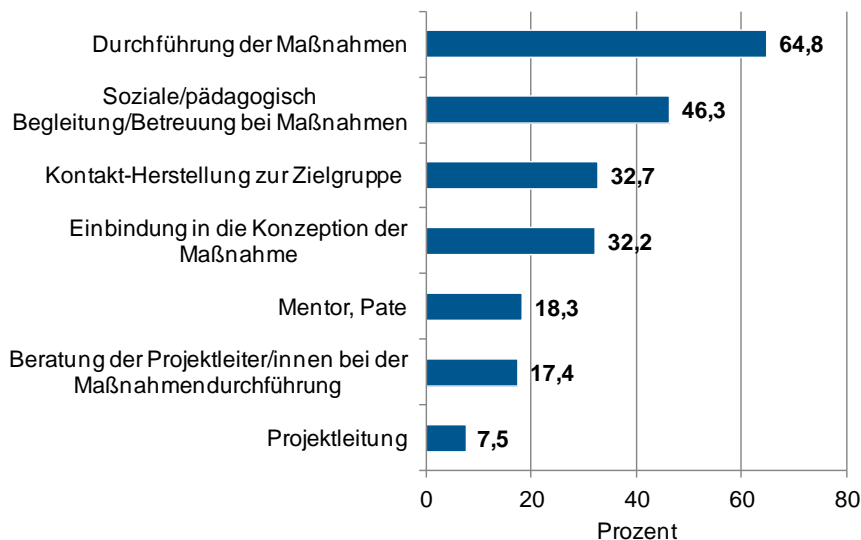
Für Aufgaben, die einen kontinuierlichen, zeitaufwändigen Einsatz (insbesondere mit Vor- und Nachbereitungszeit) erfordern (z.B. die Leitung der Maßnahmen) und „keinen Spaß machen“ (z.B. die Antragstellung und die Abrechnung) sind aus Sicht der im Rahmen der Fallstudien Befragten hingegen Personen notwendig, die diese Aufgaben innerhalb ihrer beruflichen Tätigkeiten ausführen können und/oder dafür entsprechend entlohnt werden.

**Hemmender Faktor:**

- Es besteht die Gefahr, ehrenamtlich Engagierte mit der Übertragung administrativer Aufgaben oder Projektleitungsaufgaben zu überfordern/überlasten

Dass Ehrenamtliche in der Praxis eher begleitende oder unterstützende Tätigkeiten übernehmen, darauf verweist die Befragung der Maßnahmenumsetzenden: Ehrenamtliche, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, übernehmen nur zu einem geringen Anteil Projektleitungsaufgaben (7,5%). Vielmehr sind sie an der Durchführung der Maßnahmen beteiligt (64,8 %), leisten eine soziale/pädagogische Begleitung oder Betreuung der Maßnahmen (46,3%) und/oder sind im Vorfeld der Maßnahmenumsetzung aktiv bei der Kontakt-Herstellung zur Zielgruppe oder der Erstellung der Konzeption der Maßnahme (jeweils rund ein Drittel) (Abbildung 5).

Abbildung 5: Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, Angaben in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

**In 90% der Bündnisse wirken Ehrenamtliche zumindest im Umfeld des Programms mit**

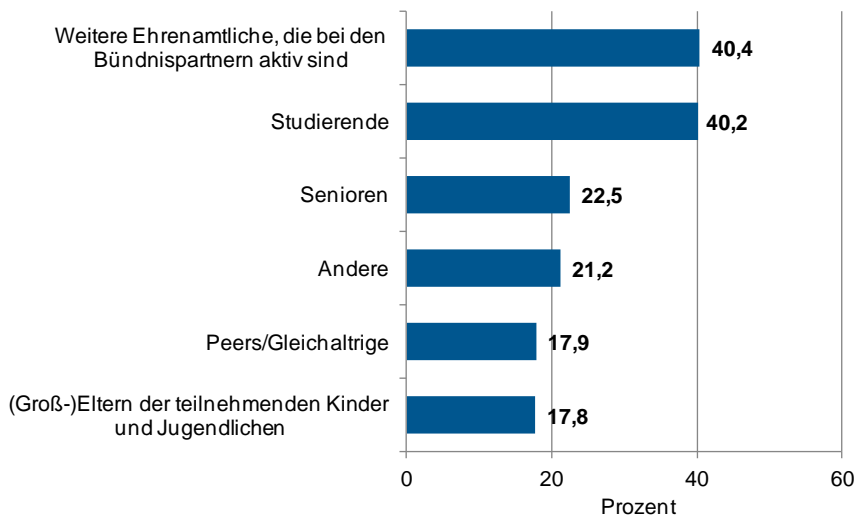
Einen Anhaltspunkt, ob es auf lokaler Ebene tatsächlich gelingt, Ehrenamtliche einzubinden, liefert die Befragung der Bündniskoordinatoren: Danach sind in rund 90 Prozent der befragten Bündnisse Ehrenamtliche aktiv.<sup>15</sup>

Etwas geringer wird die Beteiligung Ehrenamtlicher beziffert, wenn es um die Umsetzung der Maßnahmen geht. Hier liegt der Anteil Ehrenamtlicher bei rund 70 Prozent (vgl. Kapitel 4.2, Abbildung 15).<sup>16</sup> Dabei handelt es sich zuvorderst um Ehrenamtliche, die bei den Bündnispartnern aktiv sind (insbesondere Ehrenamtliche, die sich in Vereinen engagieren) und um Studierende (jeweils in 40 Prozent der Maßnahmen eingebunden). Daneben werden in rund jeder fünften Maßnahme Senioren eingebunden. Peers oder Gleichaltrige sowie (Groß-)Eltern der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen engagieren sich in rund 18 Prozent der Maßnahmen (Abbildung 6).

<sup>15</sup> Im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren haben rund 11 Prozent auf die Frage nach dem Qualifizierungsbedarf bei den Ehrenamtlichen, die im Bündnis und/oder den Maßnahmen mitwirken, „Ehrenamtliche gibt es in unserem Bündnis nicht“ geantwortet.

<sup>16</sup> Im Rahmen der Befragung der Maßnahmenumsetzenden wurden Ehrenamtliche fokussiert auf Personen, die außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit in der Maßnahmen mitwirken - ohne diejenigen, die bei einem Bündnispartner beschäftigt sind und als solche die Eigenleistung des Bündnispartners erbringen.

*Abbildung 6: Art von Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, Angaben in Prozent*



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Der Anteil Ehrenamtlicher von rund 70 Prozent ist vergleichbar der Auswertung der Datenbank<sup>17</sup>: Danach waren an rund zwei Drittel der abgeschlossenen Maßnahmen (67 %) ehrenamtlich tätige Personen beteiligt, ein Drittel der Maßnahmen wurde ohne Mitwirkung Ehrenamtlicher durchgeführt. Weiterhin zeigt sich bei 20 Prozent der Maßnahmen, dass eine einzelne ehrenamtliche Person eingebunden war, an 23 Prozent der Maßnahmen waren zwei oder drei Ehrenamtliche beteiligt und bei 24 Prozent der Maßnahmen wirkten mehr als drei Personen ehrenamtlich mit (Tabelle 1).

In die im Jahr 2014 insgesamt 2.582 abgeschlossenen Maßnahmen waren insgesamt 6.724 ehrenamtlich tätige Personen eingebunden. Dies entspricht einem Durchschnitt von 2,6 Ehrenamtlichen je Maßnahme (ohne Abbildung).<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Auswertung zur Beteiligung ehrenamtlich tätiger Personen mit Stand 1.1.2015.

<sup>18</sup> Im Rahmen der Fallstudien und der Online-Befragungen haben sich Hinweise auf eine Unschärfe beim Verständnis der Einbindung Ehrenamtlicher ergeben. Zum einem Teil wird seitens der lokalen Bündnispartner nicht nur die Mitwirkung zusätzlicher, rein ehrenamtlich tätiger Personen, sondern auch die unbezahlte (Mehr-)arbeit der in Partnerinstitutionen tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als ehrenamtliches Engagement aufgefasst. Für die Interpretation der Angaben in der Antrags-Datenbank liegen keine Anhaltspunkte für ein solchermaßen erweitertes Verständnis ehrenamtlicher Tätigkeit vor. Bei Maßnahmen mit mehr als drei ehrenamtlich tätigen Personen kann in jedem Fall davon ausgegangen werden, dass neben den Mitarbeitenden der Bündnispartner zusätzliche Ehrenamtliche eingebunden sind.

*Tabelle 1: Beteiligung ehrenamtlich tätiger Personen an im Jahr 2014 abgeschlossenen Maßnahmen nach Art des Programmpartners, in Prozent*

	Maßnahmenförderung durch ...		
	Verbände	Initiativen	gesamt
<b>Anteil der Maßnahmen mit Beteiligung Ehrenamtlicher</b> darunter	<b>69,2</b>	<b>60,7</b>	<b>67,1</b>
mit einer ehrenamtlich tätigen Person	17,3	29,9	20,4
mit zwei oder drei ehrenamtlich tätigen Personen	24,2	18,3	22,7
mit mehr als drei ehrenamtlich tätigen Personen	27,7	12,5	24,0
<i>Anteil der Maßnahmen ohne Beteiligung Ehrenamtlicher</i>	<i>30,8</i>	<i>39,3</i>	<i>32,9</i>

Quelle: Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

Dort, wo Ehrenamtliche in die Bündnisarbeit eingebunden sind, betonen die Bündnisse im Rahmen der Fallstudien deren große Bedeutung und geben an, dass ohne dieses Engagement die Maßnahmen in dieser Form nicht stattfinden könnten. Gleichzeitig sind mit dem Einbezug von Ehrenamtlichen auch Herausforderungen verbunden. Je nach Person und Aufgabe kann deren Einbindung zusätzliche Arbeit für die anderen Bündnisakteure bedeuten (z.B. Einweisung in die konkrete Aufgabe, Motivation/Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme, Wertschätzung). Mangelnde Kontinuität bei der Teilnahme der Ehrenamtlichen kann nicht nur für die Bündnisakteure Mehrarbeit bedeuten (Suche nach neuen Ehrenamtlichen, Übernahme der Aufgaben), sondern sich auch negativ auf die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen auswirken (Bezugspersonen brechen weg).

### 3 Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ ist adressiert an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 3 und 18 Jahren, denen die Möglichkeit eröffnet werden soll, an Projekten der außerschulischen kulturellen Bildung teilzuhaben. Zentrale Voraussetzung der Angebote ist daher, dass die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten erreicht wird. Verknüpft ist diese Bedingung damit, dass die Maßnahmen im Sozialraum der Zielgruppe stattfinden oder diesen im Rahmen der Maßnahmen inhaltlich oder thematisch zum Gegenstand haben.<sup>19</sup>

Im **Zielbereich Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen** ist von besonderem Interesse,

- in welchem Umfang bislang Kinder und Jugendliche mit dem Programm erreicht wurden,
- welche Teilnehmergruppen die Bündnisse für Bildung mit ihren Angeboten erreichen wollen,
- wie der Sozialraumbezug hergestellt wird und
- welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kindern und Familien erreicht werden sollen.

#### 3.1 Zielgruppenerreichung

**Teilnahme von rd. 111.700 Kindern und Jugendlichen sowie 12.500 Angehörigen bis Ende März 2015**

Aus dem Datenmonitoring geht hervor, dass bis Ende März 2015 mit den bereits abgeschlossenen 3.673 Maßnahmen<sup>20</sup> 111.731 Kinder und Jugendliche sowie weitere 12.488 Angehörige erreicht wurden. Die Teilnehmendenzahl insgesamt liegt damit bei 124.219 Personen.

Der überwiegende Teil dieser Maßnahmen richtet sich an kleinere Gruppen mit bis zu 15 Teilnehmenden (40 %) oder an 16 bis 30 Teilnehmende (36 %). Im Durchschnitt nehmen 30 Kinder und Jugendliche an einer Maßnahme teil. Die geplante Gesamtreichweite sämtlicher 8.164 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen

---

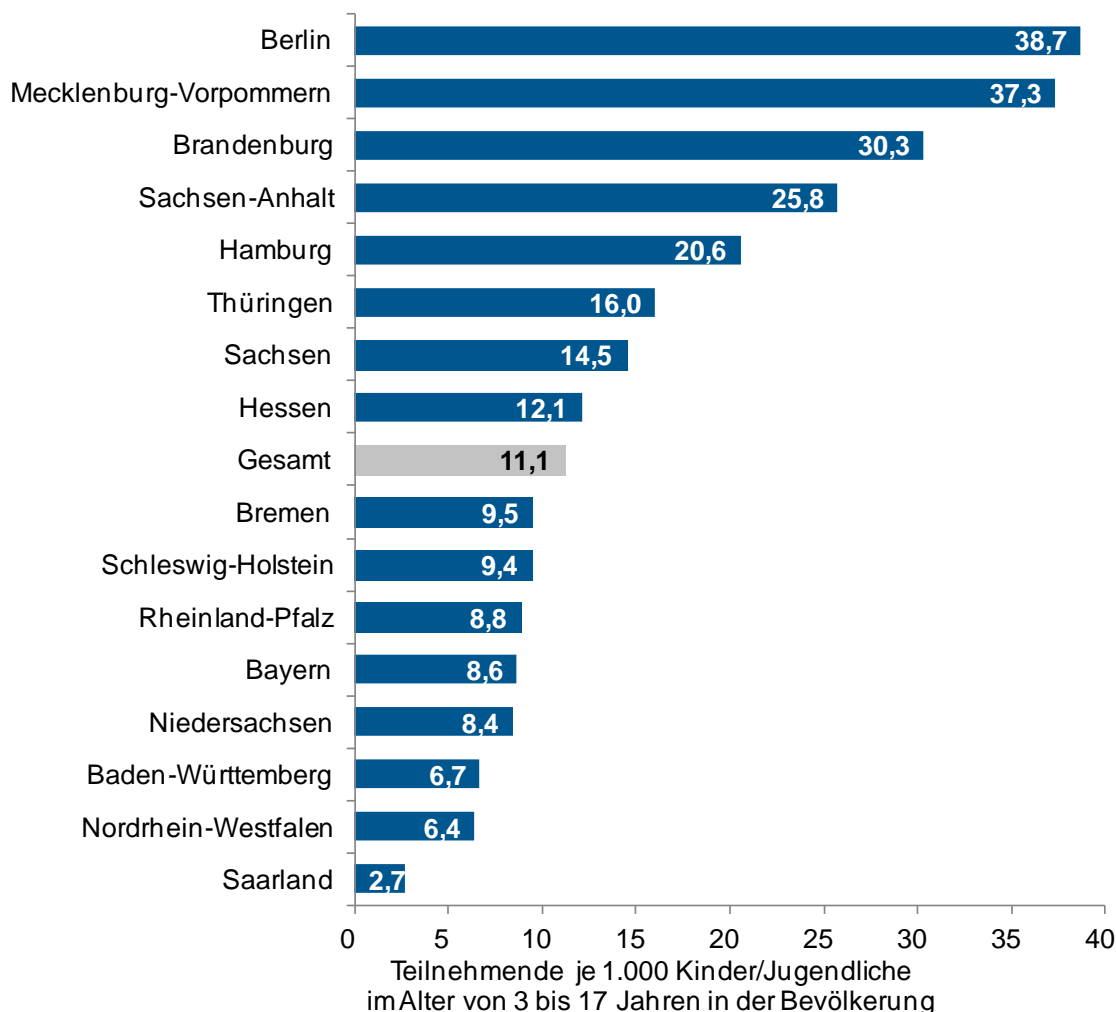
<sup>19</sup> Die Vorgabe des Sozialraumbezugs entspricht der Empfehlung zur kulturellen Bildung der Kultusministerkonferenz (Oktober 2013), deren Leitgedanke es ist, dass Kinder und Jugendliche kulturelle Erfahrungen als festen Bestandteil ihres alltäglichen Lebens wahrnehmen sollen – in und außerhalb der Schule. Der ausgewiesene Sozialraumbezug und die damit verbundene Einbindung der unmittelbaren Umgebung und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sind somit Voraussetzung, Gegenstand und Ziel der durch „Kultur macht stark“ geförderten kulturellen Bildungsmaßnahmen und somit ein zentrales Auswahlkriterium bei der Antragstellung für alle Bündnisinitiatoren.

<sup>20</sup> Bezugspunkt sind die bereits abgeschlossenen Maßnahmen, da in der Datenbank Kumasta erst nach Abschluss der Maßnahmen Angaben zu der Anzahl der Teilnehmenden sowie zum Altersspektrum der Teilnehmenden verfügbar sind.

Maßnahmen läge entsprechend bei rund 276.000 Teilnehmenden (Kinder und Jugendliche sowie Angehörigen).

Unter Berücksichtigung der im jeweiligen Bundesland wohnhaften Bevölkerung im Alter der Zielgruppe zeigen sich erhebliche Unterschiede bei der Erreichung der Zielgruppe in den Bundesländern. Der höchste Erreichungsgrad erfolgt in Berlin: Hier nahmen seit Programmstart bislang 39 Personen je 1.000 Kinder und Jugendliche an Maßnahmen teil – gegenüber einem deutschlandweiten Durchschnitt von 11 Kindern und Jugendlichen (Abbildung 7). Auch Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt weisen überdurchschnittliche Reichweiten bezogen auf die Teilnehmendenzahl auf. Mit Ausnahme von Berlin sind dies Bundesländer mit vergleichsweise niedrigen Kinderzahlen.

Abbildung 7: Teilnehmende an Maßnahmen je 1.000 Kinder/Jugendliche zwischen 3 und 17 Jahren in der Bevölkerung nach Bundesländern, Stand 1. April 2015



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Statistisches Bundesamt (Wohnbevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011), Prognos-Berechnungen.

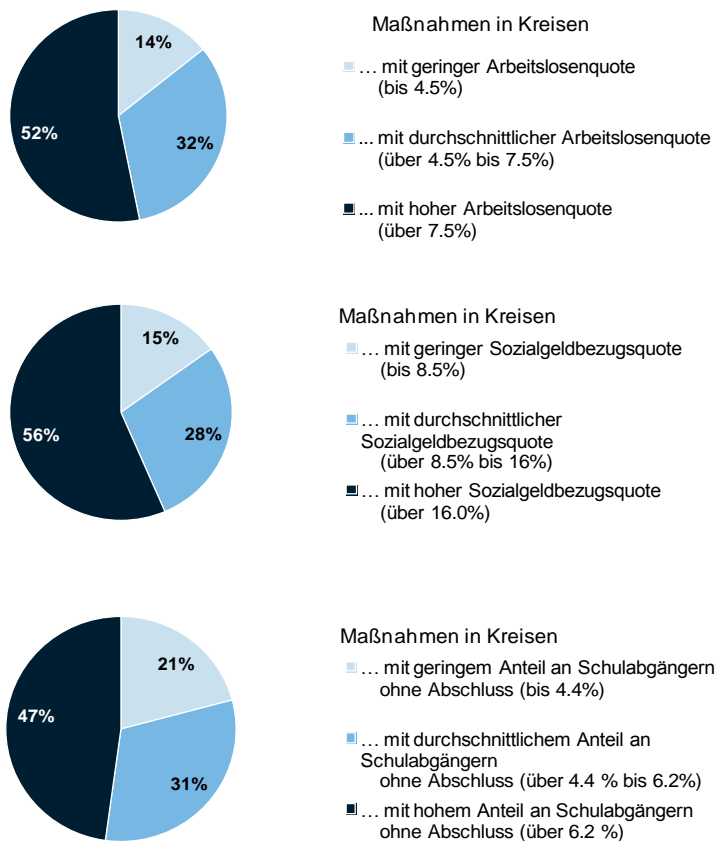
Im Rahmen der Monitoring-Auswertungen können keine Aussagen dazu getroffen werden, welche spezifischen Zielgruppen erreicht wurden. Erfasst werden in diesem Rahmen lediglich das Geschlecht der Teilnehmenden und die Altersgruppen. Danach nehmen anteilig etwas mehr Mädchen als Jungen an den Angeboten teil (55 % weibliche und 45 % männliche Kinder und Jugendliche). Bezogen auf Altersgruppen war bei den bereits durchgeführten 3.673 Maßnahmen die Mehrheit der Teilnehmer in „altersgemischten Gruppen“ mit einem weiten Altersspektrum: Mit 19 Prozent machen Maßnahmen für die Gruppe der Teilnehmer im Alter von 6 bis 15 Jahre den größten Anteil aus, gefolgt von Maßnahmen mit Angeboten für Teilnehmer zwischen 10 und 20 Jahren (18 %) und zwischen 10 und 15 Jahren (15 %).

**Zielgerechte Schwerpunktsetzung: Maßnahmen werden überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen durchgeführt**

Anhaltspunkte dafür, wo die Angebote stattfinden, liefert das Monitoring im Rahmen einer Auswertung unter Berücksichtigung der regionalen Rahmenbedingungen. Hier zeigt sich, dass die Maßnahmen deutlich überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen für Bildungsbenachteiligung durchgeführt werden. Dieses Bild zeigt sich durchgehend für sämtliche der drei betrachteten Risikofaktoren (Kreise mit hoher Arbeitslosenquote, Kreise mit hoher Sozialgeldbezugsquote und Kreise mit hohem Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss): Über die Hälfte der Maßnahmen finden in dem Drittel der Kreise und kreisfreien Städte mit überdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten sowie von Sozialgeldbezugsquoten von Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren statt. Ebenfalls wird knapp die Hälfte der Maßnahmen in Regionen mit überdurchschnittlich hoher Schulabbrecherquote durchgeführt. (Abbildung 8).



Abbildung 8: Regionale Verteilung der Angebote im Bundesprogramm Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung, Stand 1. April 2015



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

Weiterführende Aussagen zur Erreichung der Zielgruppe liefern die Befragung der Bündniskoordinatoren als auch der Maßnahmenumsetzenden sowie die Fallstudien:

**Von 92 % der Bündnisse werden Kinder erreicht, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen**

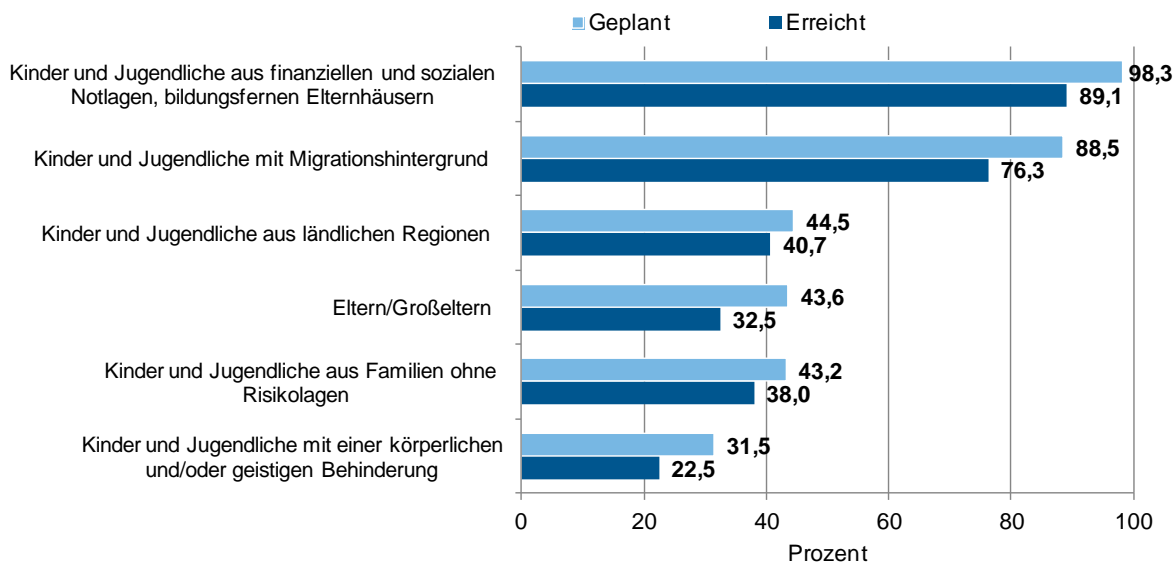
Im Rahmen der Bündniskoordinatorenbefragung fällt positiv auf, dass die Zielsetzung, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche mit den Angeboten der Bündnisse zu erreichen, zu gelingen scheint: 70 Prozent stimmen voll und 22 Prozent stimmen eher zu, dass Kinder und Jugendliche erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen.

**Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen steht im Fokus der Bündnisse**

Im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt sich bei der Zielgruppenerreichung insgesamt ein sehr positives Bild: Die in den Maßnahmen geplante Zielgruppe wird laut der Bündniskoordinatoren in einem großen Teil der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Nahezu alle benennen als geplante Zielgruppe das Programmziel des Bundesprogramms, nämlich bundesweit bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen (Abbildung 9).

Fast 90 Prozent der Bündnisse gelingt dies laut ihrer Aussage auch: Sie geben an, genau diese Kinder mit den Maßnahmen auch zu erreichen.<sup>21</sup>

Abbildung 9: Zielgruppe der Maßnahmen: Wer erreicht werden sollte (geplant) und wer erreicht wurde (erreicht), in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205).

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Eltern und/oder Großeltern scheinen Zielgruppen zu sein, bei denen die Erreichung am schwierigsten ist. Hier weicht die Anzahl derjenigen Bündnisse, die diese Gruppe jeweils erreichen wollten, am stärksten von der ab, die sie tatsächlich erreicht haben.

#### Nicht nur bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche profitieren von den Angeboten der kulturellen Bildung

43 Prozent der Bündniskoordinatoren geben aber auch an, Kinder und Jugendliche aus Familien ohne Risikolagen erreichen zu wollen und somit ganz bewusst auch eine nicht vom Programm intendierte Zielgruppe; 38 Prozent erreichen diese Gruppe auch.

Hauptargument der im Rahmen der Fallstudien Befragten dafür, dass sich einzelne Angebote nicht ausschließlich an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche richten, sondern explizit auch nicht benachteiligte Alterskameraden angesprochen werden, ist die Inklusion: Sozial gemischte Gruppen seien pädagogisch sinnvoller, weil hier das Einbringen unterschiedlicher Stärken und Perspektiven ein „Voneinander lernen“ möglich macht, was in homogenen Gruppen in dieser Form ausbleibt und positive Wirkungen für alle Kinder und Jugendlichen hat. Sozial gemischte Gruppen werden für beide Seiten - Bündnisakteure und Teilnehmende - als

<sup>21</sup> Auch von den Maßnahmenumsetzenden wird dies bestätigt: Von 98 Prozent wird im Rahmen der Maßnahme das Ziel verfolgt, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen; von ihnen geben 96 Prozent an, diese Ziel komplett oder teilweise erreicht zu haben.

bereichernd wahrgenommen. Zudem wurde angemerkt, dass die explizite Fokussierung auf Bildungsbenachteiligte „ausgrenzend“ und „stigmatisierend“ sei. Neben pädagogischen Argumenten für eine Durchmischung wird auch auf praktische Gründe verwiesen: Auf diesem Wege könnten mehr Kinder erreicht werden, außerdem wurde genannt, dass es mit dem vorgegebenen Personalschlüssel nicht möglich sei, nur Bildungsbenachteiligte zu betreuen. Auch ergibt sich die Durchmischung in Angeboten teilweise dadurch, dass bestehende Gruppen (z.B. Jugendgruppen, Kindertagesstätten-Gruppen) geschlossen an einer Maßnahme teilnehmen oder sich durch einen Pressebericht im Vorfeld der Maßnahme auch nicht benachteiligte Kinder angemeldet haben.

**Der Bündnisansatz bewährt sich bei der Zielgruppenerreichung**

Auf Bündnisebene wählt die Mehrheit der örtlichen Bündnisinitiatoren laut Aussage der Programmpartner bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner aus, um den geforderten Sozialraumbezug zu gewährleisten. Diese Annahme wird im Rahmen der Bündnisbefragung bestätigt: Auf der lokalen Ebene wird von nahezu allen Bündniskoordinatoren angegeben, dass die Bündnisse mit mindestens einem Bündnispartner zusammenarbeiten, der bereits Zugang zur Zielgruppe hat und der im Sozialraum der Zielgruppe verankert und vernetzt ist und dadurch zur Ansprache der Zielgruppe eingesetzt werden kann. Für die Zielgruppenerreichung haben daher die Bündnispartner mit Sozialraumbezug eine sehr wichtige oder eher wichtige Bedeutung (für rund 90 % der Bündnisse), gefolgt von Schulen und Ganztagschulen (76 %), Honorarkräften (75 %) und Ehrenamtlichen (61 %).

Über die Hälfte der Bündniskoordinatoren messen zudem den Eltern und Gleichaltrigen bei der Zielgruppenerreichung eine sehr bzw. eher wichtige Rolle bei. So ist die Zustimmung der Eltern, an Angeboten der kulturellen Bildung überhaupt teilzunehmen, je nach Alter der Teilnehmenden und Zeit des Angebots ausschlaggebend für die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen. Den Gleichaltrigen kommt eine andere Rolle zu als den Eltern, sie haben einen wichtigen „Werbeeffect“, um andere Kinder und Jugendlichen für Angebote der kulturellen Bildung zu begeistern.

Obwohl rund 74 Prozent der Bündniskoordinatoren und immerhin ein Drittel der Bündnispartner Öffentlichkeitsarbeit zu ihren Aufgaben zählen, hält nur die Hälfte der Bündniskoordinatoren lokale Pressearbeit für die Zielgruppenerreichung wichtig. Als Grund hierfür wird genannt, dass über die Presse eher bildungsnahe Familien erreicht werden. Social Media als weiteres Medium zur Öffentlichkeitsarbeit wird nur von rund 23 Prozent als bedeutsam bei der Zielgruppenerreichung genannt, weil hierfür gewachsene Strukturen (z.B. Facebook-Seiten oder Whatsapp-Gruppen von Jugendzentren) notwendig sind. Dagegen steht die persönliche Ansprache, z.B. durch die Bündnispartner, Schulen, Honorarkräfte oder Ehrenamtliche im Vordergrund, wenn es um die Mobilisierung der

Zielgruppe geht. Dieser Weg der Ansprache wird insbesondere für die Erreichung von besonderen Gruppen (z.B. bildungsfernen Familien mit Migrationshintergrund) als bedeutsam angesehen und ermöglicht außerdem eine zielgenaue Steuerung der Ansprache und Auswahl der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die Zielsetzung des Bundesprogramms.

Auch die Auswertung der bislang vorliegenden Fragebögen der Zielgruppenbefragung zeigt, dass das Internet, Kunst- bzw. Musikschulen und Jugendeinrichtungen bzw. Sportvereine für die Teilnehmenden kaum eine Rolle bei der Werbung für die Angebote spielen. Wichtigere Zugangswege sind hier Freunde sowie die Bildungseinrichtungen: 42 Prozent der Kinder und Jugendlichen erfuhr über Schule oder Kita vom Angebot und ein Viertel wurde von Freunden oder Freundinnen auf das Angebot hingewiesen (ohne Abbildung).<sup>22</sup>

Dass der Sozialraumbezug der Maßnahmen eine wichtige Rolle bei der Zielgruppenerreichung spielt und auf unterschiedlichem Wege – allen voran über den Einbezug von Bündnispartnern, die im Sozialraum der Zielgruppe verankert sind – hergestellt wird, wird auch durch die Fallstudien bestätigt: Als zielführend werden hier beispielsweise die persönliche Ansprache der Teilnehmenden und/oder deren Eltern über ihnen bekannte Bezugspersonen und/oder Begleitung der Maßnahmen durch sie gesehen oder die Nutzung von Räumlichkeiten, die der Zielgruppe vertraut sind (teilweise auch als Ausgangspunkt, um von dort aus „neue, bisher fremde Orte“ zu erkunden mit dem Ziel der Sozialraumerweiterung).

Die Strategien zur Realisierung des Sozialraumbezugs werden aus Sicht der Bündnisse als ausreichend gesehen: So wird nur von wenigen Bündniskoordinatoren ein Unterstützungsbedarf durch den Programmpartner bei der Realisierung des Sozialraumbezugs und der Zielgruppenerreichung geäußert.

**Fördernder Faktor:**

- Der Sozialraumbezug der Maßnahmen ist für die Zielgruppenerreichung von Bedeutung und setzt passende Bündnispartner voraus

---

<sup>22</sup> Grundlage sind die bislang vorliegenden Fragebögen von Teilnehmenden aus 20 Fallstudien (N = 341).

*Praxisbeispiel 1: „Zielgruppenerreichung“: Spezifische Zielgruppe:  
Bildungsferne Familien mit Migrationshintergrund*

**„Made in Bramsche (2)“  
gefördert über den Bundesverband Museumspädagogik e.V.**

<b>Bündnispartner</b>	Museum (Bündniskoordinator), Interkultureller Verein, Stadtjugendpflege
<b>Format</b>	Ferienfreizeit (3.11.-7.11.14)
<b>Sparte</b>	Museum/spartenübergreifend
<b>Veranstaltungsort</b>	Tuchmacher Museum Bramsche (Niedersachsen)

Bei dem museumspädagogischen Ferienprogramm lernen die Teilnehmenden das Museum kennen und beschäftigen sich mit dem Thema Textilherstellung/Upcycling. Am Ende der einwöchigen Maßnahme werden die selbst designten Kleidungsstücke den Eltern im Museum bei einer Modenschau und im Rahmen einer Ausstellung der Museobilboxen präsentiert.

Um Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenssituationen mit Migrationshintergrund zu erreichen, arbeitet das Museum mit dem Interkulturellen Verein BIKU (Bramscher Initiative für das Miteinander der Kulturen) als Bündnispartner zusammen. Die Vereinsmitglieder verfügen durch ihre langjährige, ehrenamtliche Tätigkeit über ein **breites Wissen über sowie persönliche Kontakte zu Familien mit Migrationshintergrund vor Ort**.

Durch die Zusammenarbeit zwischen Museum und Interkulturellem Verein in der Vergangenheit konnte das **interkulturelle Wissen schon in die Konzeptentwicklung** mit einfließen (Bedeutung von „richtigem Essen“ während der Maßnahmendurchführung und Begleitung der Maßnahme durch eine den Familien bekannte Person als Ansprechpartnerin).

Die Ansprache der Familien wurde über **persönliche Haus-Besuche einer Ehrenamtlichen des Interkulturellen Vereins** realisiert, um deren Einverständnis für die Teilnahme ihrer Kinder an der Maßnahme einzuholen und die Kinder selbst für die Maßnahme zu gewinnen. Ausschlaggebend für das Einverständnis der Eltern war die Zusicherung der Ehrenamtlichen, die über ihr langjähriges Engagement bereits bei den Familien Vertrauen genießt, **die gesamte Maßnahme zu begleiten und verantwortlich für die Verpflegung zu sein** und dabei die religiösen Traditionen der Familien zu achten. Außerdem stand sie den Familien als Ansprechperson vor, während und nach der Maßnahme bei Fragen zur Verfügung und bot zudem an, die Kinder in der Ferienwoche morgens zu Hause abzuholen und sie abends wieder nach Hause zu begleiten.

Am letzten Tag des Ferienprogramms folgten auch die Eltern der Kinder der Einladung zur Abschlusspräsentation im Museum. Wichtig war auch hier das **Vorhandensein der bekannten Bezugsperson**, die den Eltern den Zugang zum Museum als „unbekannten Ort“ erleichterte und das „Museum als Ort für alle“ erlebbar machte.

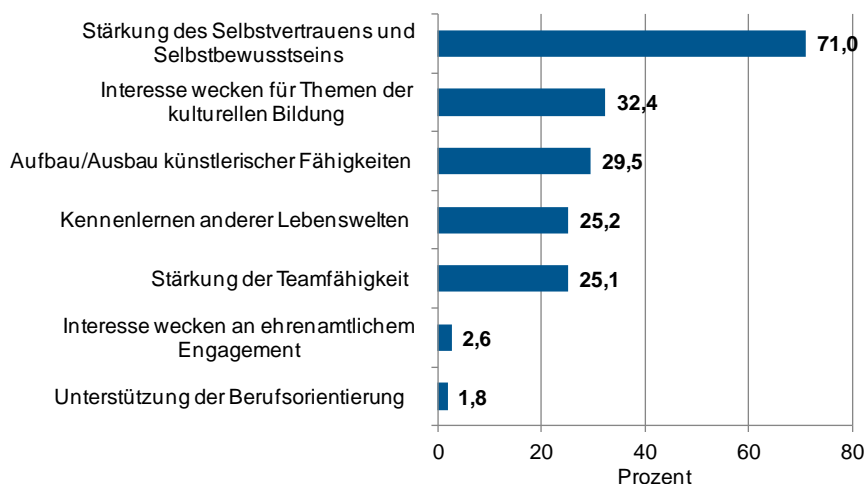
### 3.2 Bildungsziele der Maßnahmen

**Neben der Sensibilisierung für Themen der Kulturellen Bildung liegen die Wirkungen aus Sicht der Bündnisakteure vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen**

Im Rahmen der Fallstudien wurde der Frage nachgegangen, welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kinder und Jugendlichen erreicht werden sollen. Ergebnis ist, dass die angestrebte Wirkung vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen wird. Demnach wird von den Bündnisakteuren weniger das Aneignen des fachlichen bzw. kulturellen Wissens als unmittelbar intendiertes Ziel beschrieben, sondern dies mehr als Mittel gesehen, um das Selbstbewusstsein, die Selbstwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen („Was sind meine Stärken?“) sowie deren Teamfähigkeit zu stärken, Wertschätzung zu zeigen oder deutlich zu machen, dass Anstrengungen („im Rahmen der Maßnahme etwas zu erarbeiten“) auch Wirkung zeigen.

Auch die Befragung der Maßnahmenumsetzenden verweist darauf, dass die Stärkung des Selbstvertrauens und Selbstbewusstseins zu den vorrangigen Zielen gehören, die man bei den Kindern und Jugendlichen erreichen möchte (von 71 % genannt). Von jeweils rund 30 Prozent wird als wichtiges Ziel genannt, das Interesse für Themen der Kulturellen Bildung zu wecken sowie der Auf- oder Ausbau künstlerischer Fähigkeiten (Abbildung 10).

*Abbildung 10: Was bei den Kindern und Jugendlichen erreicht werden soll, die an der Maßnahme teilnehmen, zwei Nennungen möglich, in Prozent*



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Darüber hinaus weisen die Bündnisakteure im Rahmen der Fallstudien auf eine Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen durch die Teilnahme an den Maßnahmen hin: So lernen die Kindern im Rahmen der Maßnahmen z.B. neue Orte kennen (Museen, Theater, Jugendzentren etc.), begegnen neuen Personen (die sie z.T. als Freund/innen oder Ansprechpersonen gewinnen) und lernen neue Institutionen oder Tätigkeitsfelder kennen (z.B.

einen Sportverein, die Feuerwehr, Artistik, Bühnenbildnerie, Musik).

**Es werden neue Orte erschlossen: rund zwei Drittel der Maßnahmen finden (auch) an Orten statt, die den Kindern fremd sind**

Eine Sozialraumerweiterung wird auch im Rahmen der Befragung der Maßnahmenumsetzenden bestätigt: Danach finden 12 Prozent der Maßnahmen an Orten statt, die den Kindern fremd sind und über die Hälfte der Maßnahme sowohl an Orten, die den Kindern fremd sind als auch an Orten, die sie aus ihrem Alltag kennen (ohne Abbildung).

Je nach inhaltlicher Ausgestaltung der Maßnahme berichten die Bündnisakteure der Fallstudien zudem über den Ausbau künstlerischer und handwerklicher Fähigkeiten, die Stärkung der Kompetenzen beim Umgang mit Technik und Medien, Wissenszuwachs im naturwissenschaftlichen und ernährungswissenschaftlichen Bereich, Stärkung motorischer Fähigkeiten und Stärkung des Körpergefühls. Als Voraussetzung für langfristige Wirkungen bei den Kindern und Jugendlichen sehen die Bündnisakteure jedoch kontinuierliche Angebote an, da Kinder Zeit bräuchten, um Interessen zu entwickeln und Kompetenzen aufzubauen.

**Über 60 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen würden gerne erneut an einem ähnlichen Angebot teilnehmen**

Auf die positive Resonanz und das Wecken eines weiterführenden Interesses an den kulturellen Bildungsangeboten verweist zudem die Zielgruppenbefragung im Rahmen der Fallstudien. Eine Analyse der bislang vorliegenden Fragebögen zeigt, dass die große Mehrheit der Kinder und Jugendlichen mit dem von ihnen besuchten Angebot zufrieden ist: Über 60 Prozent bewerten die besuchte Maßnahme mit „sehr gut“, weitere 29 Prozent mit „gut“. Daher verwundert es auch nicht, dass über 60 Prozent der Befragten „gerne nochmal an einem ähnlichen Angebot teilnehmen“ würden. Nur 7 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen möchten explizit nicht mehr an einem ähnlichen Angebot teilnehmen, die weiteren Teilnehmenden sind sich darüber noch im Unklaren (ohne Abbildung).

In einigen Fallstudien berichten die Bündnisakteure darüber hinaus davon, dass einzelne Kinder und Jugendliche aus der Maßnahme heraus z.B. für eine Vereinsmitgliedschaft gewonnen werden konnten (teilweise über Beantragung von finanziellen Mitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket) oder an weiteren Angeboten eines Bündnisakteurs teilnehmen. Auch wird von positiven Effekten, z.B. auf Geschwisterkinder oder die Eltern berichtet: So erfahren diese beispielsweise über die Einladung zu Abschlusspräsentationen auch eine Sozialraumerweiterung.

## 4 Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung

Im Programm „Kultur macht stark“ wird die gesamte Bandbreite der kulturellen Kinder- und Jugendbildung gefördert: Die förderfähigen Maßnahmen umfassen alle künstlerischen Sparten sowie interdisziplinäre Angebote und Angebote mit einer weiten Kulturdefinition, die z.B. auch sportliche Angebote mit einbezieht. Zudem gibt es eine große Offenheit, was die Maßnahmenformate angeht. Möglich sind bspw. Kurse, Seminare und Veranstaltungen (einmalig oder regelmäßig), Kinder- und Jugendfreizeiten, Ferienakademien (mehrtägig), Patenschafts- und Mentorenprogramme. Förderbedingung ist, dass die Maßnahmen im außerschulischen oder im außerunterrichtlichen Bereich durchgeführt werden und geeignet sind, vor allem bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen. Im Zusammenhang mit geförderten Maßnahmen können auch die Qualifizierung von ehrenamtlich tätigen Betreuerinnen und Betreuern sowie Aktivitäten zur Einbeziehung der Eltern gefördert werden.

Im **Zielbereich Maßnahmenumsetzung** ist von besonderem Interesse,

- wie verbreitet das Angebot der Maßnahmen ist,
- wie die Maßnahmen inhaltlich und organisatorisch gestaltet sind und
- wie die Qualität der Maßnahmenumsetzung auf der lokalen Ebene sichergestellt wird.

### 4.1 Anzahl und inhaltliche Ausrichtung der Maßnahmen

**Bis März 2015 insgesamt rd. 8.160 Maßnahmen in Umsetzung oder abgeschlossen**

**Flächendeckende Verbreitung der Maßnahmen und Angebote über alle Bundesländer**

Im Monat Dezember waren in der Datenbank Kumasta insgesamt 8.164 geförderte Maßnahmen – d.h. aktuell umgesetzte oder bereits abgeschlossene Maßnahmen – erfasst.

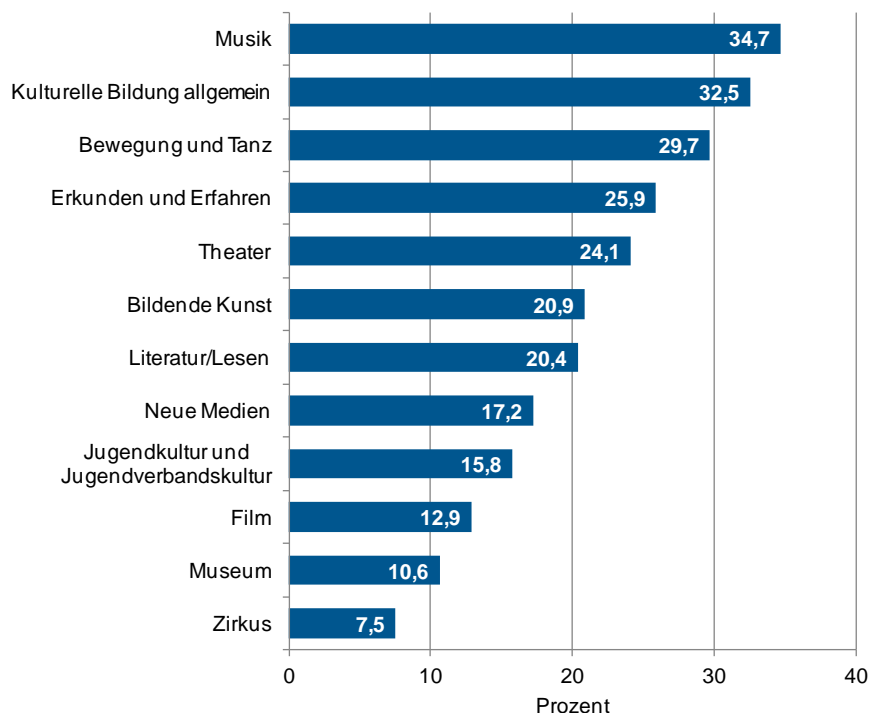
Die Verteilung der Maßnahmen auf die Bundesländer verweist darauf, dass es gut gelungen ist, das Programm in der Fläche umzusetzen: In allen Bundesländern finden Angebote der kulturellen Bildung im Programm Kultur macht stark statt (vgl. Karte S. 5).



**Es wird ein breites Spektrum an Kultursparten angeboten**

Die meisten Maßnahmen finden in den Sparten „Musik“ (35 %) und „kulturelle Bildung allgemein“<sup>23</sup> (33 %) statt, gefolgt von „Bewegung und Tanz“ (30 %). Vergleichsweise wenige Maßnahmen entfallen auf die künstlerischen Sparten „Film“ (13 %), „Museum“ (11 %) und „Zirkus“ (8 %) (Abbildung 11).

*Abbildung 11: Maßnahmen, in Umsetzung und abgeschlossen, nach Sparten, Mehrfachangaben möglich, Stand 01. April 2015*



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

**Über 60 Prozent der Maßnahmen finden in zwei oder mehr Sparten statt**

Eine Maßnahme kann jeweils mehreren Sparten zugeordnet werden. Bei über 60 Prozent finden die Maßnahmen in zwei oder mehr Sparten statt. Häufige Kombinationen sind bspw. „Bewegung und Tanz“ und „Musik“, „Bewegung und Tanz“ und „Theater“ oder „Literatur/Lesen“ und „Neue Medien“. Maßnahmen im Bereich „Jugendkultur und Jugendverbandskultur“ haben keinen direkten künstlerischen Spartenbezug. Es zeigt sich jedoch, dass diese Maßnahmen zumeist in Kombination mit anderen Sparten angeboten werden: Nur rund sieben Prozent dieser Angebote finden ohne Bezug zu anderen künstlerischen Sparten statt (ohne Abbildung).<sup>24</sup>

<sup>23</sup>Der Spartenbezug „Kulturelle Bildung allgemein“ wird bspw. bei Maßnahmen genannt, die über das Spektrum der in der Antragsdatenbank verfügbaren Kategorien hinausgehen (bspw. Maßnahmen zum Thema Ernährung oder Fotografie). Darüber hinaus wird „Kulturelle Bildung allgemein“ in der Regel in Kombination mit anderen künstlerischen Sparten angeboten (bei 97 % dieser Maßnahmen).

<sup>24</sup> Eine ähnliche Verteilung des Spartenbezugs zeigt sich zudem im Rahmen der Befragung der Maßnahmenverantwortlichen (ohne Abbildung).

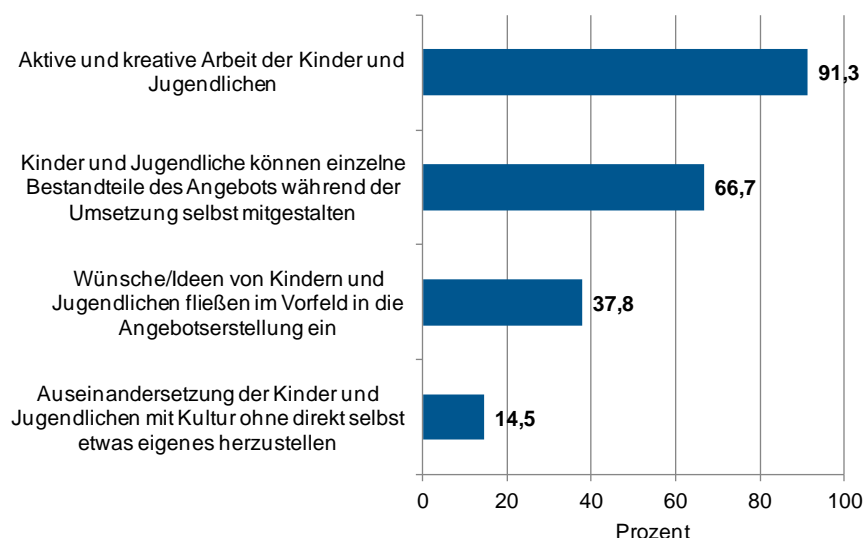
**Breites Spektrum der Akteure ermöglicht vielfältiges Angebot kultureller Bildung**

Als Grund für das vielfältige Angebot kultureller Bildung im Bundesprogramm ist die Vielfalt der geförderten Programmpartner (von Akteuren aus dem Jugend- und Sportbereich über Akteure aus unterschiedlichen künstlerischen Sparten) verantwortlich, denen es gelingt, über ihre bereits vorhandenen Organisationsstrukturen lokale Akteure – insbesondere unter ihren Mitgliedern – für die Bildung von Bündnissen zu mobilisieren, (vgl. 2.2 „Resonanz bei (potenziellen) Bündnisinitiatoren), die die vielfältigen Programmpartnerkonzepte umsetzen.

**Partizipative Ansätze stehen bei der Maßnahmenumsetzung im Vordergrund**

Die Befragung der Maßnahmenumsetzenden zeigt, dass der Fokus der inhaltlichen Gestaltung der Maßnahmen auf partizipativen Ansätzen liegt. So steht in 91 Prozent der Maßnahmen die aktive und kreative Arbeit der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund, und in 67 Prozent der Maßnahmen können die Kinder und Jugendlichen einzelne Bestandteile des Angebots während der Umsetzung selbst mitgestalten. Über ein Drittel geben zudem an, dass die Wünsche/Ideen der Kinder und Jugendlichen im Vorfeld der Maßnahmenumsetzung in die Angebotserstellung einfließen. Rezeptive Bestandteile („Auseinandersetzung mit Kultur, ohne direkt selbst etwas eigenes herzustellen“) haben nur 15 Prozent der Maßnahmen (Abbildung 12). Zudem sind nur 3 Prozent der Maßnahmen rein rezeptive Maßnahmen ohne Kombination mit partizipativen Elementen (ohne Abbildung).

*Abbildung 12: Inhaltliche Gestaltung der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent*



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden in den Fallstudien als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahmenumsetzung benannt. Der Einbezug der Teilnehmenden (durch das Aufgreifen von Themen und Interessen aus ihrem Sozialraum) führt zu deren Identifikation mit den Maßnahme-Inhalten. Dies wiederum ist wichtig, damit die Kinder und Jugendlichen kontinuierlich an der Maßnahme teilnehmen.

Neben der hohen Bedeutung aktiver und kreativer Teile werden- je nach Maßnahme-Inhalt - jedoch auch rezeptive Elemente als wichtig erachtet, z.B. um den Teilnehmenden eine bestimmte Technik zu vermitteln. Wichtig in der Umsetzung ist jedoch, dass sie dramaturgisch passend in die Maßnahmenumsetzung eingebunden werden, bspw. indem im Vorfeld erklärt wird, zu welchem Zweck theoretische Teile bedeutsam sind. Im Anschluss daran sei es wichtig, den Kindern die Möglichkeit zu geben, das Dargebotene (oder Teile davon) unter Anleitung selbst praktisch zu erproben und anzuwenden.

Das Hinarbeiten auf ein Ziel im Rahmen der Maßnahme und dessen Präsentation am Ende der Maßnahme (z.B. in Form einer Ausstellung oder einer Aufführung) wird von vielen Bündnisakteuren als förderlich für die Maßnahmenumsetzung erachtet, weil es die Motivation der Teilnehmenden steigert und ihnen zusätzliche Wertschätzung einbringt. Gerade für die jüngeren Teilnehmenden oder Kinder und Jugendliche mit kurzer Konzentrationsspanne werden Bewegungsmöglichkeiten im Rahmen der Maßnahme (z.B. in Form von Bewegungsspielen) sowie abwechslungsreiche Inhalte (z.B. in Bezug auf Vielfalt an Sparten und Techniken) als Gelingensbedingungen für Maßnahmen genannt, die jedoch bedarfsorientiert, flexibel und zum eigentlichen Inhalt der Maßnahme passend eingesetzt werden müssen. Außerdem sei es hilfreich, immer „etwas in petto zu haben“ für Kinder, die mit einer Aufgabe früher fertig sind, um den Rest der Gruppe nicht zu stören.

**Neuartigkeit der Angebote liegt weniger in der inhaltlichen Konzeption, sondern im Fokus auf die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen, dem Format und der Kooperation mit anderen Akteuren**

Im Bundesprogramm engagieren sich Akteure, die bereits seit vielen Jahren in den unterschiedlichsten Bereichen und Funktionen mit kultureller Bildung zu tun haben. In den Bündnissen tun sich diese Akteure zum Teil mit Partnern zusammen, die bisher noch wenig Erfahrung im Bereich der kulturellen Bildung haben und die stattdessen Expertise in Bezug auf die Zielgruppe und deren Erreichung einbringen. Die unterschiedlichen Akteure lassen ihr Erfahrungswissen und ihre spezifische Expertise in die Ausgestaltung der Maßnahmen mit einfließen.

Die Fallstudien zeigen, dass viele Bündnisakteure das Bundesprogramm „Kultur macht stark“ dann dazu nutzen, Angebote anzubieten, die sie auf die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen ausrichten und auf deren Bedürfnisse anpassen. Das geschieht zum einen dadurch, dass sie Kooperationen mit

Akteuren eingehen, mit denen sie in genau dieser Konstellation vorher noch nicht zusammengearbeitet haben. Die Bedürfnisse der Zielgruppe können dadurch zum Teil bereits in die Konzeptentwicklung eingehen (z.B. welches Thema ist relevant für die spezifische Zielgruppe und kann in welcher Form aufgegriffen werden?). Auch können die Kooperationspartner inhaltliche Bausteine liefern, die zur Neuartigkeit der Maßnahme beitragen (z.B. Einbau eines Puppenspiel-Workshops in ein Theaterprojekt).

Auch kann die Neuartigkeit dadurch zum Ausdruck kommen, dass das Format der Maßnahme in dieser Form bisher nicht angeboten wurde. So kann z.B. ein Museum sein bisher eintägiges museumspädagogisches Angebot nun als einwöchigen Ferienworkshop anbieten, was ein viel intensiveres Arbeiten möglich macht. Auch die Möglichkeit, Angebote nun kostenfrei für die Teilnehmenden anbieten zu können, ist an vielen Orten neu. Neuartig kann auch die Professionalisierung von Maßnahmen sein, welche durch den Einsatz professioneller Honorarkräfte im Rahmen des Bundesprogramms ermöglicht wird. Die von diesen Fachkräften eingebrachten neuen Impulse haben wiederum auch Einfluss auf die inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen.

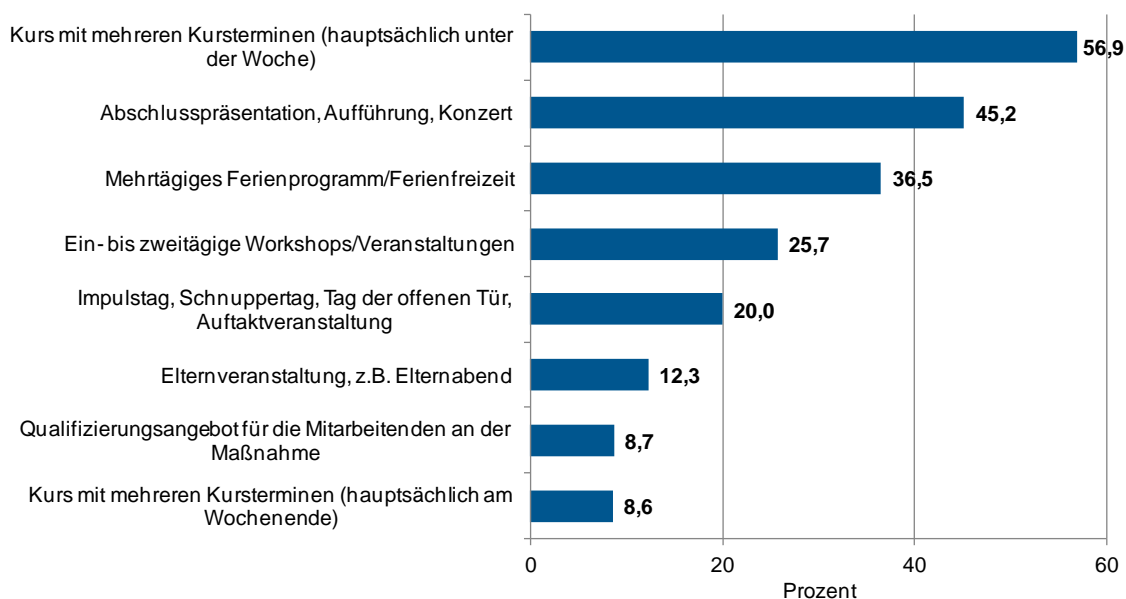
**Maßnahmenformate sind vor allem Kurse mit mehreren Kursterminen (57%) und mehrtägige Ferienprogramme /Ferienfreizeiten (37%). Rd. 45% nutzen Abschlussveranstaltungen, um Ergebnisse zu präsentieren**

Die Befragung der Maßnahnumsetzenden zeigt, dass Kurse mit mehreren Kursterminen „unter der Woche“ das häufigste Maßnahmenformat sind (57 %), während ein solches Format am Wochenende deutlich seltener angeboten wird (9 %). Häufigere Maßnahmenformate sind daneben mehrtägige Ferienprogramme (37 %) und ein- bis zweitägige Workshops/Veranstaltungen (26 %) (Abbildung 13). Mehr als 60 Prozent der Maßnahmen enthalten zwei oder mehr unterschiedliche Bestandteile (ohne Abbildung). So finden insbesondere „Rahmenveranstaltungen“ zu den Maßnahmen - Impulstage/Auftaktveranstaltungen, Abschlusspräsentationen/Aufführungen und Elternveranstaltungen – zumeist in Kombination mit anderen Bestandteilen statt.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Auch im Rahmen des monatlichen Monitorings werden Angaben zum Maßnahmenformat erfasst. Hier wird jedoch lediglich unterschieden zwischen einmaligen und regelmäßigen Maßnahmen und Patenschafts- und Mentorenformaten. Danach finden die Maßnahmen zu einem Anteil von 40 Prozent einmalig statt, wobei hierunter ganz unterschiedliche Formate wie bspw. Tagesveranstaltungen oder (mehrtägige) Ferienfreizeiten fallen. Zu etwa gleichen Anteilen finden die Maßnahmen regelmäßig, bspw. im Rahmen eines Seminars oder Kurses, statt (45 %). Patenschafts- und Mentorenformate spielen bislang kaum eine Rolle. Monitoring März 2015.

Abbildung 13: Bestandteile der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Im Rahmen der Fallstudien wurde erhoben, welche Vor- und Nachteile mit unterschiedlichen Maßnahmenformaten einhergehen:

Als Hauptargument für regelmäßige Kursformate wird die Möglichkeit einer kontinuierlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg gesehen, was als Voraussetzung für die Entwicklung eines langfristigen Interesses für ein Thema angesehen wird und als pädagogisch sinnvoll (zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Teilnehmenden, zwischen Projektdurchführenden und Teilnehmenden, zwischen Familien und Projektdurchführenden etc.). Schwierig ist jedoch die Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme an den Angeboten - insbesondere dann, wenn die Kinder außerhalb von Kindertageseinrichtungen und freiwilligen Ganztagsangeboten an Schulen am Angebot teilnehmen.

Ferienmaßnahmen bieten sich laut Bündnisakteuren zum einen an, weil die Kinder hier außerhalb der Schule Zeit haben, freiwillig an Angeboten der kulturellen Bildung teilzunehmen. Unter der Woche sei es, insbesondere durch den Ausbau der Ganztagsangebote an Schulen, lange Unterrichtszeiten sowie weitere Verpflichtungen der Kinder und Jugendlichen am Nachmittag schwierig, ein freies Zeitfenster für Angebote zu finden. Außerdem sei das Arbeiten mit Kindern in den Ferien anders, weil man hier bereits am Vormittag beginnen und die Kinder dann viel konzentrierter arbeiten könnten. Außerdem seien Ferienfreizeiten dafür geeignet, den Kindern ein intensives Erlebnis zu unterbreiten, weil sie hier die Möglichkeit haben, in einer festen Gruppen über einen klar festgelegten Zeitraum konzentriert an einer Sache zu arbeiten. Auch die

Organisation der Maßnahme (Absprachen zwischen den Bündnispartnern, Einstellung von Honorarkräften, Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen) sei einfacher als bei regelmäßig stattfindenden Kursangeboten. Um das Vertrauen der Zielgruppe (bzw. deren Eltern) zu gewinnen, müssten aus Sicht einiger Akteure aber weitere, vertrauensbildende Maßnahmen vorgeschaltet sein. Gegen Ferienfreizeiten hingegen spreche, dass hier bestimmte Kinder und Jugendliche nicht erreicht werden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund, die die Ferien für Reisen in die Herkunftsländer ihrer Familien nutzen). Gerade von Befürwortern der regelmäßigen Kursformate wird die Nachhaltigkeit dieses Maßnahmenformats in Frage gestellt, weil dafür eine kontinuierliche Beschäftigung mit einem Thema über einen längeren Zeitraum hinweg notwendig sei.

**Hemmender Faktor:**

- Praktische / organisatorische Herausforderung für Bündnisakteure, die Maßnahmen gemäß den Ressourcen und Voraussetzungen der Zielgruppe (bildungsferne Milieus) zu gestalten

## 4.2 Organisatorische und konzeptionelle Qualität

**Maßnahmen funktionieren im Großen und Ganzen wie geplant (78%), wobei allerdings Flexibilität seitens der Durchführenden notwendig ist**

Bezogen auf alle Maßnahmen, die die Maßnahnumsetzenden im Rahmen des Bundesprogramms „Kultur macht stark“ durchgeführt haben, geben über drei Viertel (78 %) an, dass die Maßnahme(n) immer wie geplant stattfand(en). Bei 14 Prozent wurde schon einmal eine Maßnahme verschoben, bei 8 Prozent hat eine Maßnahme nicht stattgefunden. Als Gründe hierfür wurde zuvor genannt, dass zu wenige Anmeldungen vorlagen (42 %). Genannt wurden zudem organisatorische Gründe, bspw. dass der Verwaltungs- und Organisationsaufwand zu hoch war und/oder im Vorfeld unterschätzt wurde (20 %), Schwierigkeiten mit Kooperationspartnern (20 %) oder der Ausfall des Angebotsleiters/der Angebotsleiterin (18 %) (ohne Abbildung).

In den Fallstudien zeigte sich, dass sich Abweichungen bei der Maßnahnumsetzung vor allem auf zeitliche Abweichungen in Bezug auf einzelne Kurs- oder Workshoptermine ergeben. So mussten aufgrund unvorhersehbarer Ereignisse einzelne Termine verschoben bzw. „zusammengezogen“ werden oder ausfallen, z.B. wegen Krankheit der Projektdurchführenden, schlechtem Wetter, Schwierigkeiten mit den Räumlichkeiten, mangelndem Interesse der Teilnehmenden. Auch wurden Anpassungen hinsichtlich der Altersgruppen oder Teilnehmerzahlen vorgenommen. Teilweise gab es zudem inhaltliche Abweichungen, dass z.B. mehr aktive

Elemente als geplant in die Maßnahme eingebaut wurden und die Maßnahmen durch mehr Bewegungsspiele aufgelockert wurden.

Die am meisten genutzte Strategie zur Reaktion auf vom Konzept abweichende Rahmenbedingungen ist eine flexible Anpassung einzelner Termine oder Konzeptteile durch die Bündnisakteure. Diese erfolgt in der Regel in Rücksprache zwischen Honorarkräften, Ehrenamtlichen und/oder weiteren Bündnispartnern. Auch wenden sich die aktiven Bündnisakteure bei Abweichungen an den Programmpartner. Nur in Ausnahmefällen muss das gesamte Konzept überarbeitet werden.

Die im Rahmen des Bundesprogramms geförderten Programmpartner haben sehr unterschiedliche Konzepte entwickelt, die den lokalen Bündnisakteuren unterschiedlich viel Freiraum bei der konkreten Ausgestaltung der Bündnisarbeit und Maßnahmenumsetzung einräumen. Der Vorteil von (eher) offenen Konzepten bzw. Konzeptteilen wird dabei von den Programmpartnern darin gesehen, dass die Bündnisse ihre Maßnahmen frei wählen und auf die Bedürfnisse ihrer Teilnehmenden sowie ihren lokalen Kontext ausrichten können. Von diesen Programmpartnern wird die Flexibilität in den Konzepten als positiver Faktor für die flächendeckende Mobilisierung von Bündnissen genannt. Die Gefahr besteht jedoch darin, dass fehlende Vorgaben die Bündnisse bei der Konzepterstellung überfordern, da die konkrete Ausgestaltung zusätzlichen Eigenaufwand bedeutet. Der Vorteil (eher) geschlossener Konzepte bzw. Konzeptteilen liegt gerade darin, dass die Bündnisakteure auf klare Vorgaben zurückgreifen können, was die Konzepterstellung, Organisation und Durchführung der Maßnahme erleichtern kann. Nachteil kann sein, dass durch enge Vorgaben die eigenen Ideen zur Ausgestaltung der Maßnahme eingeschränkt und der lokale Kontext bzw. die Bedürfnisse der Zielgruppe nicht ausreichend berücksichtigt werden können.

Die Prüfung, ob die Konzeptvorgaben auch eingehalten werden, wird von den Programmpartnern als eine Strategie zur Qualitätssicherung verfolgt. Das geschieht über die strukturierten Beratungs- und Auswahlverfahren der Projektanträge (vgl. 4.3 „Inhaltliche Qualitätssicherung“), über interne und externe Evaluationen sowie über internes Controlling.

Die Vorgaben der Programmpartner scheinen für die lokalen Akteure passend zu sein: Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt, dass die Erstellung des inhaltlichen Konzepts nur für rund 10 Prozent zu einer der zwei größten Herausforderung bei der Bündnisbildung und -organisation gehörte. Auch wird nur von etwa 13 Prozent ein sehr hoher oder hoher Unterstützungsbedarf durch den Programmpartner geäußert, wenn es um die Umsetzung der Maßnahmen geht (ohne Abbildung).

Für die Unterstützungsangebote, die die Programmpartner den lokalen Bündnissen bei Bedarf zur Verfügung stellen, bekommen sie von den Nutzer/innen insgesamt ein sehr gutes oder gutes Zeugnis ausgestellt: In den Bereichen, in denen von besonders vielen Bündnissen ein Unterstützungsbedarf gesehen wird, kann dieser vielfach auch sehr gut gedeckt werden - d.h. insbesondere bei fachlichen und administrativen Fragen. Dies spricht dafür, dass das Weiterleitungsmodell (die Programmpartner leiten die durch das BMBF bereitgestellten Fördermittel auf die lokale Ebene weiter) gut funktioniert.

#### **Fördernder Faktor:**

- Konzepte und Richtlinien der Programmpartner geben hilfreiche Anhaltspunkte für die lokale Umsetzung (schränken allerdings die Umsetzungsmöglichkeiten ein)

### **4.3 Inhaltliche Qualitätssicherung**

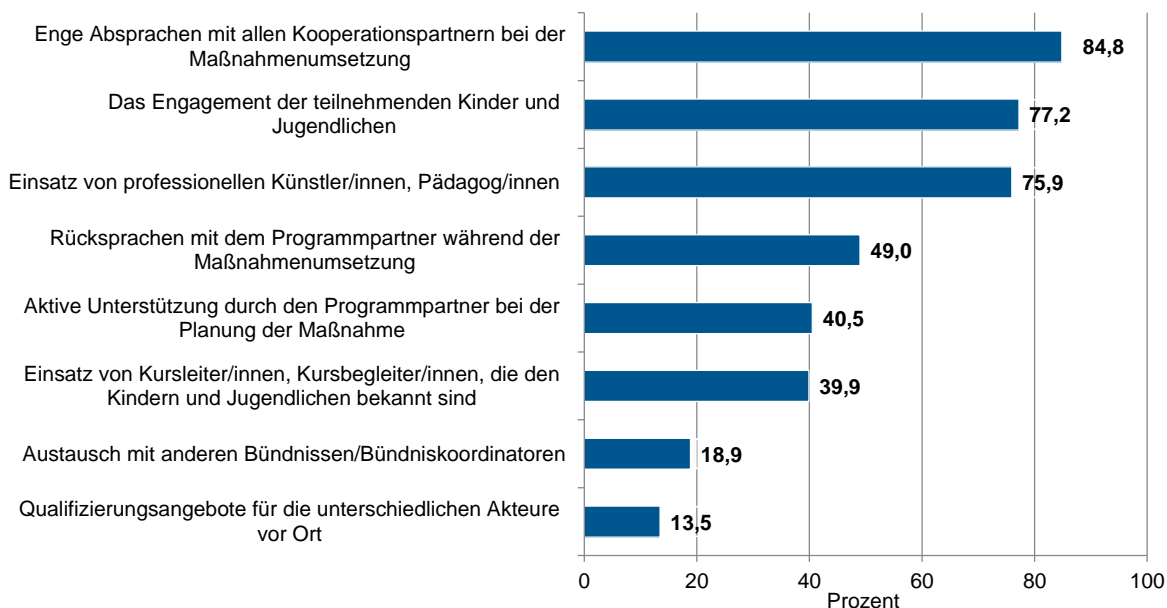
#### **Gute Maßnahmenqualität lt. Urteil der Beteiligten (Befragung und Fallstudien)**

Die Maßnahmenumsetzenden bewerten den Erfolg der Maßnahme mehrheitlich als „sehr hoch“ (54 %) oder „eher hoch“ (38 %). Lediglich 3 Prozent bewerten den Erfolg als „Eher gering“ oder „sehr gering“, weitere 5 Prozent können dies noch nicht beurteilen (ohne Abbildung).

Für die Qualitätssicherung der lokalen Angebote kultureller Bildung gibt es verschiedene Instrumente. Hierzu zählen einerseits Maßnahmen der fachlichen Begleitung durch die Programmpartner sowie die Qualifizierung von Ehrenamtlichen für die von ihnen im Rahmen der Maßnahmenumsetzung durchgeführten Tätigkeiten durch die lokalen Bündnisse. Andererseits können hier auch weitere – vom Bündnis mehr oder weniger planbare – Aspekte genannt werden, die sich nach Aussage der Maßnahmenumsetzenden positiv auf den Verlauf der Maßnahmenrealisierung auswirken: Enge Absprachen mit allen Kooperationspartnern (85 %), das Engagement der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen (77 %) und der Einsatz professioneller Künstler/innen und/oder Pädagog/innen (76 %). Dass die Kursleiter oder –begleiter den Kindern und Jugendlichen bekannt sind, spielt hingegen als Gelingensfaktor bei der Maßnahmenumsetzung nur für gut ein Drittel eine Rolle. Zudem sind Rücksprachen oder die aktive Unterstützung der Programmpartner aus Sicht der Maßnahmenverantwortlichen bei der konkreten Maßnahmenumsetzung nicht mehr so relevant (eher bei administrativen Fragen). Auch dem Austausch mit anderen Bündnissen und Qualifizierungsangeboten für die unterschiedlichen Akteure vor Ort werden bei der Maßnahmenumsetzung geringe Bedeutung beigemessen (Abbildung 14).



Abbildung 14: Gründe dafür, wieso die Umsetzung der Maßnahme gelingt/gelungen ist, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Auch im Rahmen der Fallstudien zeigten sich die Bündnisakteure sehr zufrieden mit der in den Maßnahmen erreichten Qualität. Für die hohe Qualität in den Maßnahmen machen die Bündnisakteure allen voran die professionellen und engagierten Fachkräfte verantwortlich, die für die Maßnahmendurchführung zuständig sind. Wichtige Kriterien zur Auswahl der Maßnahmendurchführenden sind dabei deren Erfahrungen bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (bestenfalls haben die Maßnahmendurchführenden bereits Erfahrungen in der Arbeit mit der spezifischen Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen) und eine besondere Expertise im jeweiligen Aufgabengebiet (z.B. besondere künstlerische, sportliche, pädagogische Qualifikationen oder Kenntnisse). Im besten Fall liegen zudem bereits positive Erfahrungen der Bündnisakteure mit den Maßnahmedurchführenden aus erfolgreichen Projekten in der Vergangenheit vor. Auch wird deren Eignung mancherorts durch spezielle Auswahlverfahren geprüft. Auch wird deren Eignung mancherorts durch spezielle Auswahlverfahren geprüft.

Außerdem wird der Einsatz von Maßnahmedurchführenden mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen oder die Unterstützung der dieser Akteure durch (weitere) pädagogische (Fach-)Kräfte als wichtiger Faktor zur Sicherstellung einer hohen Qualität innerhalb der Maßnahme angeführt. Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams sind dabei gegenseitige Wertschätzung, Akzeptanz und Offenheit sowie genaue Absprachen in Bezug auf die Rollen- und Aufgabenverteilung im Vorfeld

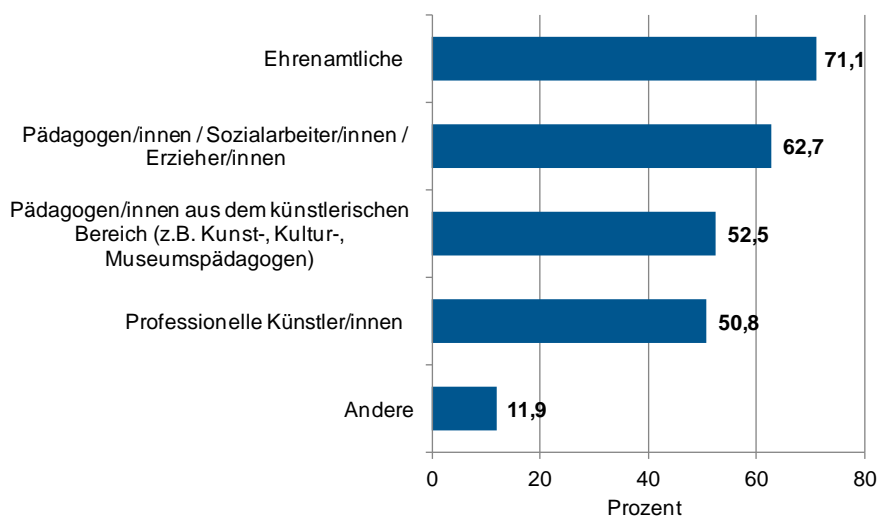
der Maßnahme und regelmäßige Reflexionsgespräche zwischen den an der Maßnahmendurchführung beteiligten Akteuren.

Vielfach wurde in den Fallstudien zudem darauf hingewiesen, dass die hohe Qualität der Maßnahmen nur durch zusätzliches, unbezahltes Engagement der Beteiligten möglich ist (z. B. Reparatur von Instrumenten in der Freizeit, zusätzliche Gesangsstunden außerhalb der Maßnahme).

### Breite Beteiligung professioneller Künstler und/oder Pädagogen aus dem künstlerischen Bereich

Die Befragung der Maßnahnumsetzenden zeigt, dass in über der Hälfte der Maßnahmen (neben Ehrenamtlichen) pädagogisch tätige Fachkräfte und / oder Pädagog/innen aus dem künstlerischen Bereich tätig sind. Zudem sind in rund der Hälfte der Maßnahmen professionelle Künstler/innen eingebunden (Abbildung 15).<sup>26</sup> Weiterhin zeigt sich, dass in die Maßnahnumsetzung zu meist Akteure aus unterschiedlichen Bereichen einbezogen sind: Nur 14 Prozent geben nur eine Akteursgruppe an, während bei 86 Prozent Akteure aus zwei oder mehr Bereichen einbezogen sind (ohne Abbildung).

Abbildung 15: Akteure im Rahmen der Maßnahnumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



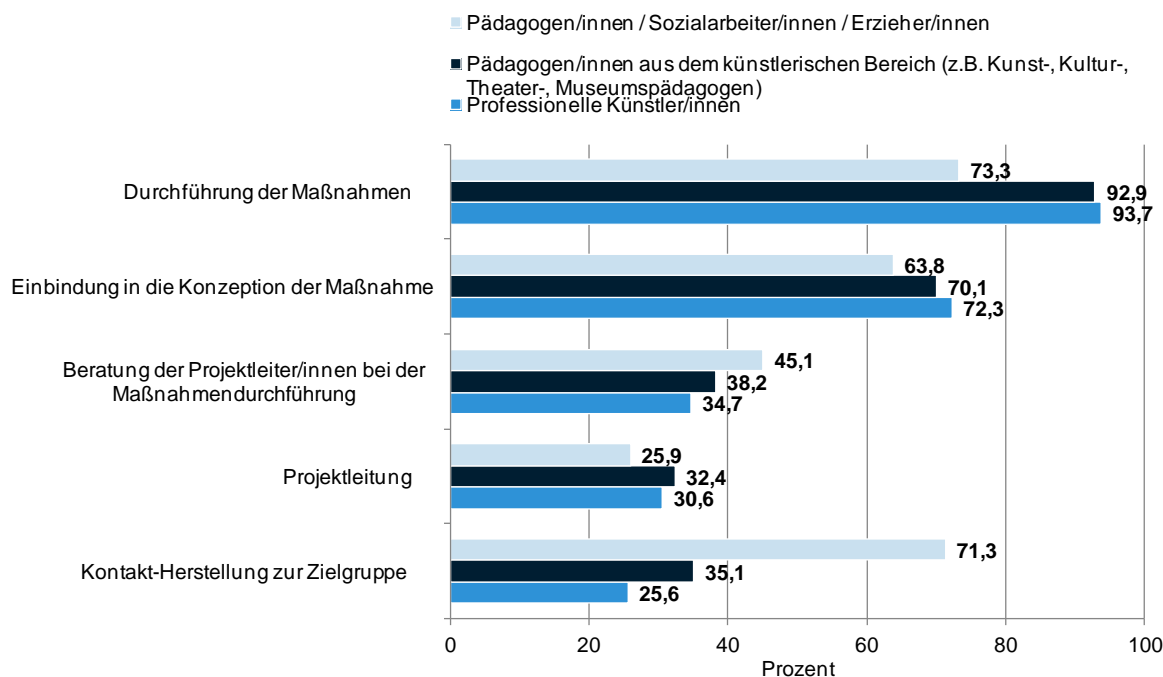
Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Diese Akteure haben im Kontext der Maßnahnumsetzung jeweils unterschiedliche Aufgabenschwerpunkte: Die pädagogisch tätigen Fachkräfte sind stärker für die Kontakt-Herstellung zur Zielgruppe zuständig, während die Akteure mit künstlerischem Bezug (noch stärker als die Pädagog/innen) häufiger für die Durchführung

<sup>26</sup> In drei Viertel der Maßnahmen sind Akteure mit künstlerischem Bezug tätig (künstlerisch tätige Fachkräfte und/oder Pädagog/innen aus dem künstlerischen Bereich), in 83 Prozent der Maßnahmen sind pädagogisch tätige Akteure beteiligt (Pädagog/innen und/oder Pädagog/innen aus dem künstlerischen Bereich) (ohne Abbildung).

der Maßnahme zuständig und stärker in die Konzeption der Maßnahme eingebunden sind. Zugleich zeigt sich, dass sowohl die pädagogischen als auch die künstlerisch tätigen Akteure nur in geringem Umfang in Projektleitungsaufgaben einbezogen sind (Abbildung 16). Diese Tätigkeit übernehmen vorrangig die Ansprechpartner/innen für die Maßnahmenumsetzung (ohne Abbildung).

Abbildung 16: Aufgaben von Pädagogen und Künstlern im Rahmen der Maßnahmenumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

#### Fördernder Faktor:

- In interdisziplinär zusammengesetzten Teams ergänzen sich die spezifischen (sozialen, pädagogischen, künstlerischen) Kompetenzen. Allerdings ist hierfür eine klare Rollenverteilung bzw. -absprache notwendig, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden

#### Detaillierte Standards der Programmpartner bei Qualitätssicherung der Maßnahmenumsetzung

Um die Qualität der Maßnahmen auf lokaler Ebene zu sichern, verfolgen die Programmpartner unterschiedliche Strategien. Dem hohen Beratungsbedarf bei administrativen, formalen und programminternen Fragen (u.a. zu Konzeptvorgaben, Antragstellung, Abrechnung) begegnen die Programmpartner durch eine enge Begleitung der Antragsteller – u.a. durch telefonische und/oder persönliche Beratungen, verschiedenste Materialien und Vorlagen, Informationsveranstaltungen, Workshops.

Auch um (eher) inhaltliche Fragestellungen zu klären, bieten die Programmpartner telefonische Beratungen ebenso wie Informationsblätter, Best-Practice-Beispiele auf den programmpartnerspezifischen Internetseiten etc. an. Der inhaltliche Beratungsbedarf variiert dabei nicht nur zwischen den Programmpartnern stark (aufgrund der Unterschiedlichkeit der Konzepte), sondern auch zwischen den Bündnissen der Programmpartner, was wiederum auf die Offenheit der Konzepte und auf die unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten zurückzuführen ist. Die Organisation und Umsetzung von Maßnahmen der fachlichen Begleitung und Qualitätssicherung über die Bundesebene stellt die Programmpartner daher vor eine große Herausforderung. Die von den Programmpartnern durchgeführten Angebote für die lokalen Ebene gelten dabei nicht nur für die Ehrenamtlichen, sondern auch für andere Akteure der lokalen Ebene, z.B. für Honorarkräfte. Die Fallstudien zeigen jedoch, dass gerade den Ehrenamtlichen auf lokaler Ebene oftmals die Zeit fehlt, Angebote des Programmpartners in Anspruch zu nehmen, auch wenn von den Programmpartnern der Versuch unternommen wird, die Angebote regional zu streuen, um die Reisewege möglich gering zu halten.

Zur Qualitätssicherung können außerdem Nachweise über die Qualifikation der Künstler/innen bzw. Akteure, die die Maßnahmen begleiten, beitragen. Dies wird jedoch in den Gesprächen mit den Programmpartnern nur von Wenigen als Instrument zur Qualitätssicherung genannt.

Ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung der Bündnisarbeit wird zudem bereits vor Beginn der Maßnahmenumsetzung eingesetzt: Von allen Programmpartnern wird eine enge Beratung und Begleitung der Antragsteller im Vorfeld der Antragsstellung und im Antragsprozess angeboten. Weiterhin wird die Qualität der Maßnahmen durch eine genaue und sorgsame Begutachtung der eingereichten Projektanträge überprüft, bspw. im Rahmen der Begutachtung durch eine Jury / ein Gremium oder die Prüfung anhand eines Kriterienkatalogs und viele Anträge mit Auflagen gefördert.

Neben Beratungs- und Qualifizierungsangeboten in Bezug auf administrative und förderrechtliche Fragen bieten viele Programmpartner qualitätssichernde Angebote zu programmbezogenen, inhaltlichen Themen für die unterschiedlichen Akteure vor Ort an, z.B. hinsichtlich Zielgruppenansprache, Sozialraumbezug, fachlichen Inhalten, „pädagogischen Konzepten“ oder der Organisation der Bündnisarbeit (z.B. Vernetzung). Die Programmpartner organisieren hierzu bspw. bundesweite oder regionale Austausch- und Vernetzungstreffen, Konferenzen oder Fachtage sowohl für die Bündnisakteure als auch für Ehrenamtliche.

Die Realisierung dieser Maßnahmen stellt jedoch nach Auskunft der Programmpartner, insbesondere aufgrund der bundesweiten Verteilung der Bündnisse, eine Herausforderung dar. So ist man sich mitunter im Unklaren darüber, wie man bspw. Ehrenamtliche dazu motivieren kann, teils lange Anfahrtswege für eine Schulung in Kauf zu nehmen.

Insgesamt hat sich von Seiten der Programmpartner der erforderliche Initiierungs- und Betreuungsaufwand der Bündnisse als – unerwartet – hoch erwiesen. Hier gibt es keinen Unterschied nach Verbänden und Initiativen. Die Beratung und Begleitung der Bündnisse wird zugleich für unabdingbar gehalten, um die Qualität der Bündnisarbeit zu sichern.

### Praxisbeispiel 2: „Maßnahmenumsetzung“

#### „Ich kann OPER(2)“

gefördert über die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

<b>Bündnispartner</b>	Opernale e. V. (Bündnis Koordinator), Musikschule, Grundschule
<b>Format</b>	Regelmäßiger Kurs sowie verschiedene Workshops
<b>Sparte</b>	Oper/spartenübergreifend (Theater, Gesang/Musik, Bühnenbild)
<b>Veranstaltungsort</b>	Grundschule Horst (Mecklenburg-Vorpommern)

Kinder entwickeln während eines regelmäßigen Kurses und verschiedener Workshops im freiwilligen Nachmittagsbereich sowie am Wochenende unter Anleitung professioneller Künstler/innen ihre eigene Oper, die sie am Ende vor Interessierten aufführen.

Ziel der Maßnahme ist es, dass die beteiligten Kinder **möglichst viele unterschiedliche Kultursparten** ausprobieren können. Die Oper erlaubt einen besonders **ganzheitlichen Ansatz**, da hier viele verschiedene Künste zusammen kommen: Neben Theater und Gesang sind das in diesem Fall auch die Bühnenbildgestaltung sowie der Instrumentenbau.

Die Durchführenden legen dabei viel Wert auf eine **starke Einbindung der Kinder** in die Maßnahme. Die Teilnehmer/innen haben zunächst unter dem vorgegebenen Thema „Engel“ die Handlung der Oper entwickelt. Aktuell entwickeln sie unter Anleitung das Bühnenbild für die Aufführung und stellen eigene Instrumente her, die bei der Präsentation zum Einsatz kommen werden. Außerdem werden ihre Ideen für die Inszenierung der Oper berücksichtigt. Diese Maßnahmen sollen zur **Identifikation der Kinder mit dem Stück** beitragen.

Angeleitet und unterstützt werden die Teilnehmer/innen in der Maßnahme von verschiedenen **professionellen Künstler/innen**. Die Projektleitung hat eine Diplom-Regisseurin und Theaterpädagogin inne, die schon verschiedene Projekte mit Kindern durchgeführt hat. Ihr zur Seite stehen eine Musikpädagogin für musikalische Früherziehung, ein Diplom-Kirchenmusiker und eine diplomierte bildende Künstlerin. Bei den zweiwöchentlichen Terminen ist außerdem eine **Grundschullehrerin** vor Ort dabei und die Workshops unterstützt eine **Bundesfreiwilligendienstleistende**.

Belohnt werden die Maßnahmendurchführenden für ihre Arbeit v. a. mit dem großen **Stolz**, den die Kinder auf sich selbst und ihre Leistungen entwickeln. Gerade die benachteiligten Teilnehmer/innen können in dem Projekt zeigen, was in ihnen steckt. Der Programmname ist laut Projektleiterin hier Programm: **„Kultur macht stark“**.

## 5 Sicherung der Nachhaltigkeit

Zu den Zielsetzungen des Programms „Kultur macht stark“ gehört neben der Bereitstellung von Bildungsangeboten die Entwicklung tragfähiger Netzwerke vor Ort für die Umsetzung außerschulischer kultureller Bildungsangebote für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche. Ein möglicher Nebeneffekt, den man sich hiervon erhoffen könnte, ist ein langfristiges Engagement der Bündnisse für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendlicher durch Angebote der kulturellen Bildung. Auch könnte unter Umständen erwartet werden, dass sich die Kenntnisse der Akteure durch Qualifizierungsangebote und die Zusammenarbeit mit Akteuren aus anderen Bereichen (und aus anderen Bündnissen) erweitern und dies zu einer Professionalisierung im Bereich der kulturellen Bildung beiträgt.

Im **Zielbereich Sicherung der Nachhaltigkeit** ist von besonderem Interesse,

- inwiefern es gelingt, nachhaltige Bündnisstrukturen zu schaffen und
- welche Bedingungen hierfür förderlich sind.

### 5.1 Sicherung der Nachhaltigkeit innerhalb des Bundesprogramms

**Rd. 17% der Bündnisse und 36% der Bündniskoordinatoren haben bis März 2015 wiederholt erfolgreich Anträge gestellt**

Von den insgesamt 3.653 Bündnissen der Verbände, die sich bis Ende März 2015 im Bundesprogramm engagierten, haben die meisten bislang ausschließlich einen Antrag gestellt (3.030). 623 Bündnisse und damit 17 Prozent der Bündnisse haben bereits wiederholt erfolgreich Anträge gestellt.

Bei Betrachtung wiederholter Anträge auf Ebene der Bündniskoordinatoren zeigt sich zudem noch ein höherer Anteil: In den Bündnissen sind mit Stand Dezember 2014 2.086 unterschiedliche Koordinatoren aktiv. Der Anteil der Koordinatoren mit wiederholter Antragstellung beim selben Verband liegt bei 36 Prozent und damit etwa doppelt so hoch wie der Anteil der Bündnisse mit wiederholter Antragstellung.

Die Effekte aus einer wiederholten Durchführung von Angeboten kultureller Bildung werden im Rahmen der Fallstudien insbesondere in Lerneffekten in Bezug auf inhaltliche Aspekte gesehen. So profitieren die Bündnisse bspw. von Erkenntnissen bezüglich der Funktionalität und Arbeitsweise von einzelnen Bündnispartnern und Maßnahmendurchführenden, Methoden der Zielgruppenansprache und Bedürfnissen der Zielgruppe, dem Einsatz bestimmter Techniken u.v.m. Einige Befragte berichten auch von Lerneffekten

bei der administrativen Abwicklung der Maßnahmen im Bundesprogramm (Umgang mit der Datenbank, Anforderungen an Abrechnungen und Zwischenberichte etc.). Diese Erfahrungen fließen in die neuen bzw. Folge-Anträge ein und tragen zur Optimierung der Maßnahmen und Reduzierung des Aufwandes für alle Akteure bei.

Als Hauptgründe für neue bzw. Folge-Anträge verweisen die Bündnisakteure auf den Bedarf für weitere Angebote bei den Kindern und Jugendlichen vor Ort, der sich z.B. durch die Nachfrage von Teilnehmenden bzw. weiteren Interessierten und/oder deren Familien äußert, weil sich die Maßnahme mittlerweile herumgesprochen hat. Außerdem entwickeln die Bündnisakteure im Rahmen der Bündnisarbeit – oft angestoßen durch die Kinder und Jugendlichen selbst – Ideen für weitere Maßnahmen.

**Von rd. 60% der Bündnisse werden weitere Antragstellungen beabsichtigt**

So erstaunt nicht, dass im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren über 60 Prozent der Bündnisse beabsichtigen, in gleicher Konstellation einen Folgeantrag zu stellen oder dies bereits getan haben. Die große Mehrheit der Koordinatoren zeigt sich zudem zuversichtlich, dass die Arbeit im Bündnis auch in einigen Jahren noch Effekte zeigen wird (83,8 % der Koordinatoren stimmen im Rahmen der Befragung „voll zu“ oder „eher zu“).

Als Hauptgrund dafür, warum Bündnisse sich dagegen entscheiden, die Bündnisarbeit im Rahmen des Bundesprogramms fortzuführen bzw. zögern, einen weiteren Antrag zu stellen, wird der administrative Aufwand genannt, der im Rahmen des Bundesprogramms anfällt. Dieser Aufwand ist gerade für unerfahrene Bündniskoordinatoren sowie Bündniskoordinatoren mit mangelnden zeitlichen Ressourcen eine große Herausforderung. Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit im Bündnis oder bei der Erreichung der Zielgruppe werden sehr viel seltener als Gründe dafür angegeben, warum ein Bündnis die gemeinsame Arbeit im Rahmen des Bundesprogramms nicht fortgesetzt hat bzw. fortsetzen wird.

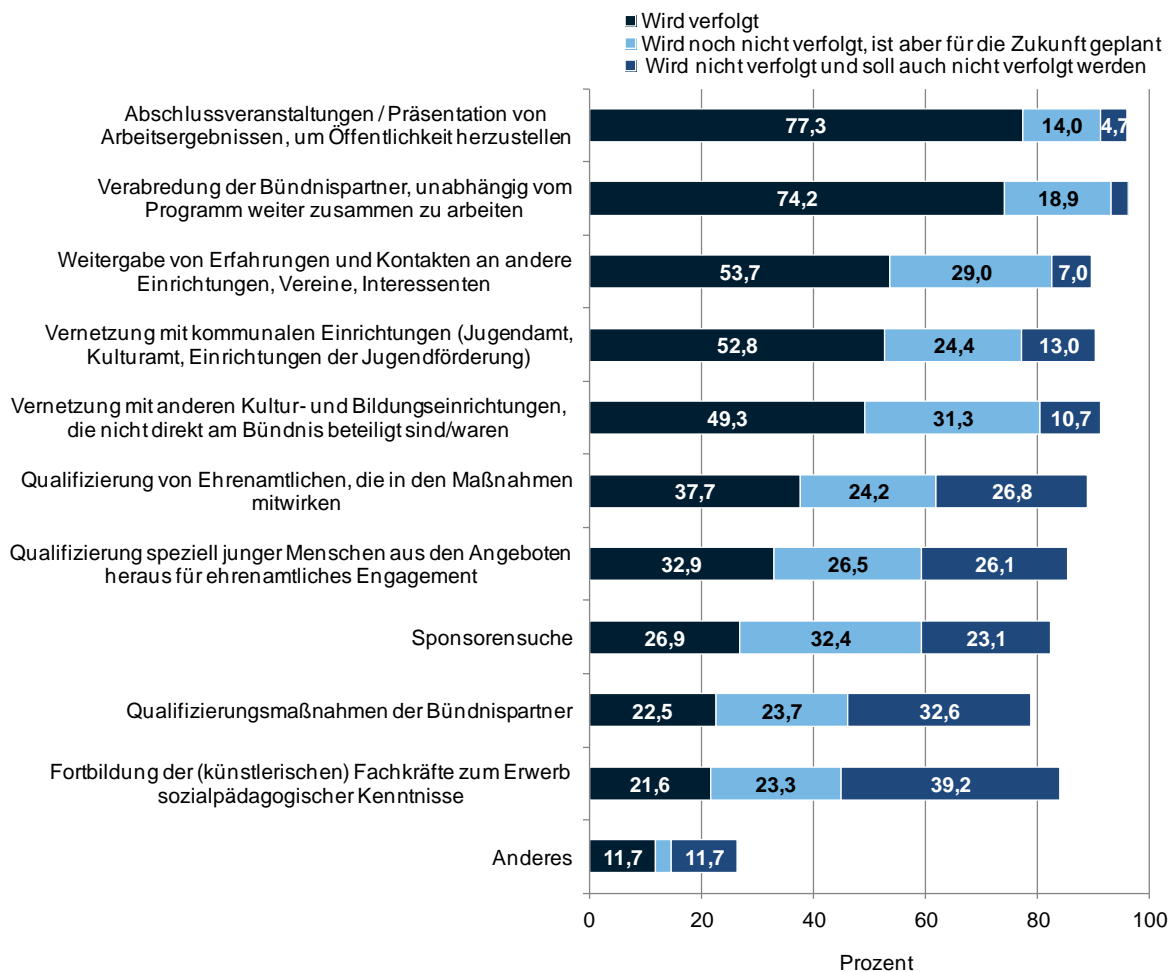
#### **Hemmender Faktor:**

- Fehlende Passgenauigkeit zwischen den Ressourcen von (ehrenamtlichen) Antragstellern und den administrativen Anforderungen der Projektförderung

Damit die Arbeit des Bündnisses nach Ende der Projektförderung weitergeführt wird, geben über 90 Prozent der Bündnisse an, dass sie Abschlussveranstaltungen bzw. die Präsentation von Arbeitsergebnissen durchführen oder für die Zukunft planen, um Aufmerksamkeit zu erlangen – von potenziellen Kooperationspartnern und Unterstützern, von Eltern, Kindern und Jugendlichen als Teilnehmende weiterer Angebote, von kommunalen und politischen Akteuren zur Unterstützung von (Folge-)Projekten (Abbildung 17).



Abbildung 17: Nachhaltigkeit der Bündnisarbeit: Was getan wird, damit die Arbeit des Bündnisses nach Ende der Projektförderung weitergeführt wird, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205). Ohne Antwortkategorie „Weiß ich nicht“.

## 5.2 Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb bzw. neben dem Bundesprogramm

### Gezielte Aktivitäten zur Sicherung der Bündnis-Nachhaltigkeit bei hohem Anteil der Bündnisse

Als großer Erfolg kann der Befund gewertet werden, dass es in drei Vierteln der Bündnisse Verabredungen dazu gibt, unabhängig vom Programm weiter zusammen zu arbeiten; bei 19 Prozent ist dies zudem in Planung. Das ist besonders vor dem Ergebnis erfreulich, dass in über der Hälfte der Bündnisse Partner gewonnen werden konnten, mit denen vorher noch keine Zusammenarbeit stattgefunden hat (ohne Abbildung).

Weiterhin ist erfreulich, dass sich nahezu die Hälfte der Bündnisse über die offiziellen Bündnispartner hinaus mit weiteren Kultur- und

Bildungseinrichtungen vernetzt, die nicht direkt am Bündnis beteiligt sind/waren, weitere 30 Prozent planen diese Vernetzung für die Zukunft.

Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure bei der Maßnahmendurchführung setzt verschiedene Lernprozesse in Gang, die in die alltägliche Arbeit der Akteure bzw. Institutionen einfließen. Besonders deutlich treten diese Lernprozesse in inter- und transdisziplinär besetzten Projekt- bzw. Leitungsteams in Erscheinung. So berichten die Bündnisakteure im Rahmen der Fallstudien davon, dass z.B. das pädagogische Personal in Bildungs- und Jugendeinrichtungen durch die Zusammenarbeit bzw. Begleitung von Maßnahmen, die durch professionelle Künstler/innen angeleitet werden, Impulse für seine Arbeit erhält, z.B. in Bezug auf den Umgang mit bestimmten Materialien, Techniken etc. Umgekehrt erhalten die Künstler/innen von den pädagogischen Experten/innen z.B. Anregungen zum pädagogisch sinnvollen Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen.

Gerade Lehrkräfte, Erzieher/innen sowie Pädagogen/innen und Sozialarbeiter/innen, die nach Ablauf der Maßnahme noch weiter mit den Teilnehmenden arbeiten, erhalten im Rahmen der Projekte zum Teil einen „neuen Blick auf einzelne Kinder und Jugendlichen“, der dann auch die Arbeit außerhalb der konkreten Maßnahme beeinflusst.

Zur Sicherung der Nachhaltigkeit trägt es laut Aussagen von Akteuren im Rahmen der Fallstudien auch bei, wenn Themen aus den Maßnahmen auch in anderen Bereichen der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen und dann vertieft und z.B. von einer anderen Perspektive aus betrachtet werden (z.B. in den Familien durch den Einbezug von Eltern, im Kindergartenalltag oder in anderen Schulfächern durch die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen im Bündnis).

#### **Fördernde Faktoren:**

- Sensibilisierung und Anregung pädagogischer Fachkräfte für die kulturelle Bildungsarbeit
- Lerneffekte bei Institutionen/Akteuren der kulturellen Bildung bezüglich der Erreichung neuer Zielgruppen
- Nachhaltige Zusammenarbeit der Bündnispartner, zum Teil bereits Ansätze für weitere Kooperationen außerhalb der Programmförderung (insbes. bei kleineren Maßnahmen)

### Praxisbeispiel 3: „Sicherung der Nachhaltigkeit“

#### „Ich bau mir eine bunte Zukunft 2“

gefördert über den Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e.V.

<b>Bündnispartner</b>	Schloss Theatrum Herberge Hohenerxleben Stiftung (Bündnis Koordinator), Grundschule Staßfurt, Katholisches Kinderhaus, Stiftung Staßfurter Waisenhaus, Firma
<b>Format</b>	Wöchentlicher Kurs: 2 Std. pro Woche; seit September 2014 (Folgeantrag; 1. Kurs startete im April 2014)
<b>Sparte</b>	Bildende Kunst
<b>Veranstaltungsort</b>	„Kunstraum“ einer Staßfurter Grundschule (Sachsen-Anhalt)

Im Rahmen des Kurses lernen die Kinder unter Leitung einer bildenden Künstlerin verschiedene Techniken kennen und stellen eigene Kunstwerke her, die das Projekt an unterschiedlichen Orten sichtbar machen.

Für die Nachhaltigkeit des Bündnisses spricht, dass zum einen aufgrund positiver Erfahrungen der Bündnispartner bei der Maßnahmenumsetzung ein **Folgeantrag in derselben Bündnis-Konstellation zur Fortführung der Maßnahme beantragt und bewilligt** wurde. Ein weiterer Folgeantrag ist in Planung. Zum anderen läuft seit Sommer 2014 eine **weitere Maßnahme in gleicher Bündnis-Konstellation**, aber mit einem anderen thematischen Schwerpunkt (Maßnahme 1: u.a. Gestaltung einer Schulhofwand, Treppenhause Galerie, Jahreskalender; Maßnahme 2: u.a. Gestaltung eines Kunst- und Kulturraums, kleinformige Kunstwerke mit Stempeltechnik; Maßnahme 3: Entwurf und Umsetzung eines Bühnenbildes).

Weiterhin wird Nachhaltigkeit dadurch gesichert, dass sich über den „Bündnisgedanken“ einzelne Partner zusammengefunden haben, die vorher noch nicht zusammengearbeitet haben. Der Zusammenschluss als Bündnis sorgt – auch ohne regelmäßige Bündnistreffen - für Verbindlichkeit zwischen den Bündnispartnern. **Einige Akteure gehen jetzt auch in anderen Kontexten aufeinander zu**, z.B. bei Absprachen in Bezug auf einzelne Kinder.

Die Schulsozialarbeiterin und Gestaltenlehrkräfte, die z.T. bei der Maßnahmenumsetzung dabei sind, bekommen im Rahmen der Maßnahme einen „anderen Blick auf ihre Schüler“, weil sie sich hier z.T. ganz anders verhalten als im Schulunterricht und ungekannte Stärken sichtbar werden. Außerdem erhalten sie durch das Zusammensein mit der Künstlerin sowie die ausgestellten Ergebnisse der Maßnahme **Impulse für ihre eigene Arbeit** mit den Schülerinnen und Schülern.

Die ausgestellten und sichtbaren Ergebnisse (gestaltete Schulhofwand, Treppenhause Galerie, renovierter Kunstraum etc.) tragen darüber hinaus zur (dauerhaften) **Aufwertung** des Schulgeländes bei und werden auch nach Ende der Projektlaufzeit weiter sichtbar bleiben bzw. nutzbar sein.